



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

45 (27.1.1937) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-278743](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-278743)

Moskauer Agenten in britischen Marinewerften

Die Sabotageakte vor dem Unterhaus / Der neue Geheimdienst greift ein

London, 27. Januar.

Im Unterhaus wurde am Dienstagmorgen der Mistrust-Antrag der Labour-Party gegen die Regierung Baldwin wegen der Entlassung von fünf Arbeitern der staatlichen Dockanlagen in Devonport eingebracht.

Der Labour-Abgeordnete Greenwood begründete den Antrag u. a. damit, daß den Beschäftigten, die eines der schweren Verbrechen begangen wurden, keine Gelegenheit zur Verteidigung gegeben worden sei. Man habe ihnen nicht einmal mitgeteilt, weshalb sie entlassen worden seien. Der von dem Ersten Lord der Admiralsität eingeleitete Untersuchungsausschuss habe lediglich die eine Seite des Falles angehört. In seiner Antwort wies der Erste Lord der Admiralsität, Sir Samuel Hoare, auf die Notwendigkeit der Geheimhaltung gewisser Vorgänge auf den Staatswerken hin. In den Werften dürften nur Leute beschäftigt werden, denen die Regierung voll vertrauen könne.

Zu dem jüngsten Fall sagte der Erste Lord der Admiralsität, daß die Nachforschungen unabweislich zu dem Schluß geführt hätten, daß das notwendige Vertrauen zu verschiedenen Leuten nicht berechtigt gewesen sei.

Der Mistrust-Antrag abgelehnt

Die Rede Sir Samuel Hoares hatte eine lebhafteste und teilweise sehr erregte Aussprache zur Folge. U. a. wies der Konservative, Lord Winterston, darauf hin, daß hinter den Mistrust-Antrag auf Staatswerken eine leitende Organisation stehen müsse. Die Sabotageakte seien mit teuflischer Hinterlist durchgeführt worden.

Der Mistrust-Antrag der Labour-Party wurde dann mit 330 gegen 145 Stimmen abgelehnt.

England horcht auf!

Die Enthüllungen über die schweren Sabotageakte auf Werften der Kriegsmarine haben in England großes Aufsehen hervorgerufen.

Sämtliche Morgenblätter bringen diese Mitteilungen in größter Aufmachung und weisen darauf hin, daß es sich um äußerst gefährliche Versuche gehandelt habe, die englische Kriegsmarine zu schädigen, und zwar nicht nur durch technische Sabotage sondern auch durch Ausreizung zur Meuterei und durch politische Zersetzung beim Marinepersonal. Besonders hervorgehoben wird der Hinweis, daß es sich nicht um vereinzelte Vergehen, sondern um Verbrechen gehandelt habe, die von einer „höheren Organisation“ eingeleitet und angeleitet worden seien. Die Tatsache, daß damit Moskau und der Bolschewismus gemeint ist, wird von den Blättern entsprechend der in England immer noch geübten Zurückhaltung gegenüber den bolschewistischen Zersetzungsverfahren allerdings nur in mehr oder weniger verhüllter Form angedeutet.

Die konservative „Morning Post“ spricht von einem „bössartigen Einfluß“ in den briti-

schen Werften, der systematisch gegen die Sicherheit des Staates arbeite und über erhebliches Menschenmaterial und technische Möglichkeiten verfüge. Die Regierung habe richtig gehandelt, daß sie die Informationsquellen über die Tätigkeit dieser dunklen Organisation und der von ihr angeführten Saboteure im Interesse der Staatsicherheit nicht enthüllt habe.

„Daily Mail“ weist in großer Aufmachung darauf hin, daß durch die Mitteilungen des Marineministeriums ein bisher streng geheimes Geheimnis enthüllt worden sei, nämlich das Bestehen eines staatlichen Geheimdienstes, der mit der Bekämpfung zersetzender Tätigkeit in England beauftragt sei. Dieser in mehreren Jahren aufgebaute Dienst sei heute wahrscheinlich eine der besten Organisationen dieser Art in der Welt und komme an Wirksamkeit dem britischen Geheimdienst im Weltkrieg gleich. Diese Organisation kenne die Methoden und Ziele der Zersetzung-

agenten genau. Sie kenne die Betätigung der Volkswirten in den Munitionsfabriken und besonders in den Flugzeugwerken sowie unter den Mannschaften aller drei Waffengattungen. Sie sei ferner genau unterrichtet über das Kommen und Gehen von Kurieren und Instrukteuren zwischen Moskau und der britischen kommunistischen Partei.

Ein neuer Brand im Trockendock

London, 27. Januar.

Während das Unterhaus sich am Dienstag mit den Vorgängen auf der staatlichen Werft in Devonport befaßte, brach dort in einem Trockendock unter einem Tankdampfer ein Feuer aus, das jedoch schnell gelöscht werden konnte und nur geringen Schaden anrichtete. Amtlich wurde dazu erklärt, es bestehe kein Verdacht, daß es sich um einen neuen Sabotagefall oder um Brandstiftung handele.

Der Rüstungstaumel in Frankreich

Eine interessante Aussprache in der Pariser Kammer

Paris, 27. Januar.

Die französische Kammer begann am Dienstag mit der Beratung von Fragen der Landesverteidigung. Kriegsminister Daladier, Marineminister Duparc und Luftfahrtminister Cot, sowie Ministerpräsident Léon Blum wohnten der Aussprache bei.

Der ehemalige Finanzminister Paul Renaud kritisierte unter großer Aufmerksamkeit des ganzen Hauses die Militärpolitik der Regierung. Es genüge nicht, erklärte er, daß Frankreich sich einig sei, und es genüge auch nicht, daß es auf die Unterstützung Englands rechnen könne, wenn man nicht wisse, auf welchen Fronten es zu kämpfen haben werde. Es handele sich heute darum, die Schlagkraft des französischen Heeres auf das

Höchstmögliche zu bringen. Renaud erinnerte an den Besitzunterschied zwischen Deutschland und Frankreich, der sich auch in der Herrschaftsfrage der beiden Länder ausdrücke und der französischerseits nur durch die Einführung der vierjährigen Dienstzeit ausgeglichen werden könne. Der Redner kam dann auf die Aufrüstung zu sprechen und bedauerte es, daß der Mangel an fossiler Stahlität die Materialherstellung verspäte.

Der Abgeordnete Dignac (Linksrepublikanische Allianz) forderte erhöhte Zucht im Heer und Achtung vor den Offizieren.

Der Regierungsabgeordnete Candace-Guadelupe (Demokratische Linke) forderte die Schaffung starker französischer Stützpunkte in den überseeischen französischen Besitzungen, insbesondere in Indochina.

Noch einmal: Ist das Neutralität?

Bolschewistische Anwerbungen in Französisch-Marokko

Oran, 27. Januar.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, sind seit einigen Tagen in ganz Französisch-Marokko Freiwilligen-Anwerbungen größten Stils im Gange. Zentren der Werbung sind zur Zeit vor allem Udzan und Taza. Die Anwerbungen geschehen unter der ausdrücklichen Weisung, daß es sich um Freiwillige für das bolschewistische Spanien handelt.

In Joco Ellemis sind allein in den letzten drei Tagen vierhundert Marokkaner konzentriert worden, die sich auf ein Handgeld hin

haben anwerben lassen. Da diese Anwerbungen größten Stils allem Anschein nach mit besonderer Beschleunigung und Aktivität vorgenommen werden, besteht der Verdacht, daß auf diesem neuen Wege in Zukunft eine weitgehende Unterstützung des spanischen Bolschewismus erfolgen soll. Selbstverständlich bedeuten die in Französisch-Marokko getroffenen Maßnahmen, an denen irgendwelche Zweifel nicht mehr bestehen können, einen neuen flagranten Bruch des Nichtmischungsabkommens, sowie eine Umgehung des kürzlich von der französischen Kammer verabschiedeten Ermächtigungsgesetzes zur Freiwilligenfrage.

Neuer Film in Mannheim

PALAST und GLORIA:

„Der lustige Witwenball“

Zwischen dem Friseursalon der Krügerin und dem Putzsaal der Webern ist ständig etwas los. Barum, weiß eigentlich keiner. Welche liebe Frau Nachbarin weiß schließlich jenseits, warum sie mit der lieben Frau Nachbarin freit? Was sind es die Hunde, die süßen pugilischen Tierchen“ (bei der Krügerin), „die schweißlichen Viecher“ (bei der Webern), mal sind es die Hüte, die die Krügerin, die „unerschämte Person“, schlecht macht, und mal ist es der nette Direktor König von der Ziehlungs-Gesellschaft „Eintracht“, in der man in mehr oder weniger schöner Disharmonie wohnt.

Und nun gibt es in der „Eintracht“ eine Sensation, die vom Damenfranzösisch bis zum Regellub gewaltiges Aufsehen erregt. „Die Krügerin hat ein doppeltes Nachleben.“ Und das muß man gesehen haben. Ida Wüst spielt die Witwe Krüger mit dem verdächtigen Nachleben in jenem Lokal, das den vielerprechenden Namen „Amorale“ trägt, sie läßt alle Quellen ihres unwürdigen Humors reichlich sprudeln. Ebenbürtig ist ihr der Direktor König des Paul Hendels. Natürlich hat die Krügerin eine Tochter und der König einen Sohn, sonst wäre die Zahl der Paare nicht vollständig. Mara Jaksch und Eward Wessener spielen dieses Paar. Es sei aber verraten, daß auch die Webern, die von Me Frickenberg gespielt wird, nicht leer ausgeht. Von weiteren Darstellern seien Kurt Wespemann, Hans Janderemann und Rudolf Platte genannt.

Dr. Carl J. Brinkmann.

Der Lenbach-Preis der Stadt München

Wiederbelegung der deutschen Porträtmalerei. In der Städtischen Galerie in München wurde am 25. Januar die erste Lenbach-Preis-Ausstellung eröffnet. In seiner Eröffnungsansprache betonte Oberbürgermeister Fiebler die Notwendigkeit einer Neubefragung der Porträtmalerei, die in letzter Zeit sehr vernachlässigt worden sei. Um das Interesse der Allgemeinheit für diesen Zweig der Malerei mehr als bisher zu wecken, soll alljährlich im Rahmen einer Porträtausstellung der Lenbach-Preis, der mit einem Betrag von 2000 Mark verbunden ist, sowie eine Medaille an würdevollen Künstler verteuert werden. Die erste Verleihung des Lenbach-Preises für das beste Bildnis des Jahres wird nach Beendigung der Ausstellung erfolgen. Darüber hinaus wird die Stadt München einige nicht prämierte Arbeiten antauschen. Da die erste Lenbach-Preis-Ausstellung ursprünglich schon für 1936 vorgesehen war, wird im Laufe dieses Jahres eine zweite Porträtausstellung unter den gleichen Bedingungen veranstaltet werden.

Der Nordseesturm läßt nach

Hamburg wieder mit Strom versorgt

Hamburg, 27. Januar.

Der schwere Südoststurm, der seit Sonntag das nordwestdeutsche Küstengebiet und die Nordsee heimsuchte, hat in der Nacht zum Mittwoch nachgelassen. Die die Seewarte Hamburg mittel, herrscht an der Wasserlinie nur noch Windstärke sechs bis sieben. Durch das Abflauen des Windes ist das Wasser der Elbe wieder gesunken. Die Arbeit der Harburger Pioniere, die bei dem Dammbau in Neudorf eingesetzt worden waren, ist erfolgreich gewesen. Hamburg konnte dadurch bereits vor Eintritt des höheren Wassers wieder mit Strom versorgt werden.

Belgisches Verkehrsflugzeug abgestürzt

12 Insassen kamen ums Leben

Brüssel, 27. Januar.

Ein belgisches Flugzeug, das den Dienst zwischen Belgien und Kongo versieht, ist in der Nähe des Flugplatzes Oran abgestürzt. Hierbei kamen 12 Insassen ums Leben.

Die Unglücksnachricht hat in Brüssel große Bestürzung und Anteilnahme hervorgerufen. Es handelt sich um ein Flugzeug der Sabena-Gesellschaft, die den Dienst zwischen Brüssel und dem belgischen Kongo versieht. Wie verlautet, soll das Flugzeug noch einige Minuten vor der Katastrophe mit der Flugplatzleitung von Oran in Verbindung gestanden haben, die dann wegen des Landungsmanövers abgebrochen wurde. 10 Kilometer vor dem Flugplatz ging der Apparat plötzlich senkrecht zu Boden. Man vermutet, daß der Abflug auf ein Versagen der Steuerung zurückzuführen ist. Ein Flugzeug gleichen Typs ist übrigens im Dezember 1934 in England abgestürzt, wobei elf Menschen den Tod fanden.

General Ugaki gefeiert

Starke Haltung der japanischen Armee

Tokio, 27. Januar.

General Ugaki erstattete am Mittwochvormittag dem japanischen Kaiser Bericht über seine ergebnislosen Verhandlungen mit der Armee. Die japanische Presse schreibt allgemein, daß angesichts der starren, ablehnenden Haltung der Armee, die eine schwere innere Krise zeige, Ugakis Beauftragung gegenstandslos geworden sei.

Die Agentur Domei meldet, daß vor General Ugakis Hauptquartier Angehörige des patriotischen Arbeiter- und Bauernbundes in dem Augenblick verhaftet wurden, als Ugaki das Haus betreten wollte. Die vorläufige Meldung sagt nur, daß die Verhafteten ein Schriftstück bei sich trugen, das Ugaki zum Verzicht aufforderte. Der General sei gezwungen gewesen, schließlich einen Hintereingang zu benutzen, da eine große Menschenmenge das Haus versperrt hätte.

Der Mörder des Jaren verhaftet

London, 27. Januar.

Die Kester aus Moskau berichtet, wurde dort am Dienstag der Mörder des letzten Jaren, „Der alte Bolschewist und Sowjetkommissar“ Deloborodow, verhaftet, weil er angeblich Mitglied einer Troßgruppe in Sibirien gewesen sei.

„Der Raub der schönen Helena“ / Erstaufführung im Nationaltheater

Ein herzhafter Lachersfolg wurde die Aufführung dieses Schwanks von Tomi Jampeloven und Carl Waldern. Mehr als einmal kam es zu Beifall auf der offenen Szene und zum Schluß hatte ein jeder das Gefühl, sich zwei Stunden kurzweilig unterhalten zu haben.

Bestimmt wird dieser und jener sagen, daß alles nur mit Situationskomik und den üblichen Bühnenspielen gemacht sei. Gewiß, aber darauf kommt es bei einem Schwank gar nicht an, sondern darauf, ob mit Recht herzlich gelacht wird und das geschieht hier ausgiebig. Das Entscheidende ist, daß keine Langeweile aufkommt und keine Pause eintritt; das haben die Verfasser, die über die besten Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügen, gut fertiggebracht.

Den Inhalt wiederzugeben, ist in diesem Falle nicht leicht, da die Wirkung zum großen Teil auf den Verwirrungen und Verwicklungen beruht, die im Laufe der Handlung entstehen.

„Der Raub der schönen Helena“ ist eigentlich nur der Titel eines Romans, den Peter Woeller, der „Held“ des Schwanks geschrieben hat. Dieser Roman ist der Anlaß zur Verlobung des Dichters Woeller mit Irene Haldb, einem netten und reichen Mädchen, das von der alten Frau v. Opiß, einem wahren Drachen, bewacht wird. Peter Woellers bester Freund, Friß Bloßte, gibt sich, um die Angebetete seines Herzens zu gewinnen, ebenfalls als der Verfasser des Romans aus. Im zweiten Akt zieht sich ein dräuendes Unwetter zusammen, da Peter Woeller zwangsläufig in den Verdacht der Vielweiberei kommt. Eine Waffenverlobung fand in Aussicht, aber jetzt geht selbstverständlich alles auf einmal schief. Mancherlei lustige Hindernisse stellen sich der endgültigen Aufklärung noch in den Weg, aber schließlich und endlich heben drei glückliche Paare auf der Bühne.

Die Hauptrequisiten des Scherzes und der Lustigkeit in diesem Schwank sind die Drehwür-

Hotelhalle, in der sich fast das ganze Stück abspielt und die Erzellen von Opiß, die, von Herminie Ziegler trefflich dargestellt, Schreden um sich verdrängen über die Bühne schreitet. Durch den besagten Drehwürfel der unverwundlichen Helmi Handichumacher mehr als ein Dutzendmal und jedes Mal hat er die Lacher auf seiner Seite.

Die Eltern des bescheiden-torresten Dichters Peter Woeller (Herbert Wiedmann) werden von Klaus W. Krause und Elisabeth Stieker als die armen Eltern, die alles Unglück einer geliebtesten Verlobung über sich ergehen lassen müssen, wirklich unerschrocken und demütigend dargestellt. Es fehlt auch nicht der wilde Onkel aus Uruguay, der zur Freude aller bei jeder möglichen Gelegenheit einen faux pas bracht; Hans Weder verleiht ihm trefflich. Irene Haldb und ihre Freundin Alice Sandere, die als Konkurrentinnen auftreten und doch keine sind, heißen Maria Pang und Alice Decarri (Karmann) und betätigen in ihrer Eifersucht auf die Bühne. Beruh Saralanda, die die demütigende Rolle als Geisteskrankerin ihrer Erzeleuz mit Würde erradgt, sei noch erwähnt.

Auch die Nebenrollen fanden Darsteller, die dafür sorgten, daß die Vorfallen kein Ende nahmen.

Das größte Verdienst um die Aufführung hatte Hans Weder als Regisseur. Er sorgte dafür, daß das Tempo nicht abfiel und daß die Effekt-Szenen die richtige Unterbrechung erfuhren.

Friedrich Kalbfuß hatte, besonders in der Hotelbar, alle Mittel der modernen Innenarchitektur angewandt.

Der Beifall folgte bis zum Schluß, so daß mit den Hauptdarstellern auch der eine der Autoren, Carl Waldern, vor dem Vorhang erbeugen konnte.

Karl Maria Hazenier.

Vom G... fast weis... der „Z... Zahlreic... und oft... südafrikan... Stadt, mei... Zimmerle... leute. Die... einer H... Frauen... hunder... deportier... von den a... Eigentüm... eigene Z... wenige L... ben, so be... fetsamen... Vorschriften... und i...

Hochzeit... Eine De... und selten... reiner S... schönen, k... elastischen... Frauen tr... das Gesicht... zu bunte... die jungen... bis auf ih... nie gegen... ihre Kleid... Eine Heir... wochen l... ten. Die... ten alles... gutem Ess... einbruden... chen erheb... mäßig in... führt.

Die Bra... wohnen... ständliche... führt. Qu... monie in d... morgen be... im Hause... Frauen in... Verlobung... der Hochzeit... Bräutigam... mitafied u... Ehepartner... Großmutter... jungendössi... spät zwisc... und her.

Das Hoc... eine beträ... der Zerem... auch aus... schenken di... zusammen... Hochzeit, d... der Vater i... eine große... drei golde... bestanden... Goldspann... nicht genu... einer große... Kleidern ve... die Braut u... Brautkleid... ist das i... habende B...

TR... ROM... COP

33. Fortsetz... „Ich kann... es für Sie... Sache ein... ich etwas... offen zu mi... „Für mich... Tönning e... Rechtsanw... „Darüber... sprechen, d... förster wä... streiten, a... von Gericht... Sie auf jed... „Ich will... nicht von ei... „Verstehe... „Aber woll... Ihnen auc... machen.“

Krubi ha... meistens ni... widerwärtig... Er hält die... Kopf so tief... sehen kann... Ende sich d...

Malaien-Hochzeit in Kapstadt / Reisebrief von Friedrich Groß

Vom Ebenholz-Schwarz der Julius bis zur fast weißen Haut der „Kap-Farbigen“ wechselt der „Teint“ der Eingeborenen von Kapstadt. Zahlreiche Mohammedaner sind unter ihnen, und oft hat man den Eindruck, nicht in einer südafrikanischen, sondern in einer indischen Stadt zu sein. 25.000 Malaien wohnen in Kapstadt, meist Handwerker, Schneider, Schuster, Zimmerleute, einige sind jedoch reiche Kaufleute. Die Kap-Malaien sind die Abkömmlinge einer Handvoll von Fremden, Dienern und Frauen des Scheichs Jusephs, der im 17. Jahrhundert von den Holländern nach dem Kap deportiert worden war. In strenger Abtrennung von den andern haben die Malaien eine betonte Eigenkultur bewahren können. Wenn auch ihre eigene Sprache verloren ging, von der nur wenige Laute in ihrem Wortschatz haften blieben, so befolgen sie doch noch die meisten ihrer seltsamen, pittoresken Sitten, unter denen die Vorschriften bei einer Hochzeit die merkwürdigsten und interessantesten sind.

Hochzeit ohne Braut

Eine Hochzeit mit Nicht-Malaien ist verrufen und selten: es ist daher ein fast bösaartiger reiner Stamm von braunen Menschen mit schönen, feintaligen, schlanken Frauen und elastischen, kräftigen Männern. Die älteren Frauen tragen noch immer den Schleier, der das Gesicht bis auf die Augen verhüllt, und dazu bunte und vielfältige Seidengewänder. Aber die jungen Mädchen sind modern gekleidet, und bis auf ihren lustigen kleinen Turban, den sie nie gegen Hüte austauschen, unterscheidet sich ihre Kleidung in nichts von der europäischen. Eine Heirat bei den Kap-Malaien ist eine wochenlange Serie von Festlichkeiten. Die Familien der Jungverheirateten bieten alles auf, um ihre Freunde mit Prunk, gutem Essen und kostbaren Geschenken zu beeindrucken, eine Gewohnheit, die selbst die Reichen erheblich belastet, die Armen aber regelmäßig in tiefe Schulden und oft ins Unglück führt.

Die Braut darf der Hochzeit nicht beiwohnen! Diese für unsere Begriffe unverständliche Vorschrift wird mit Strenge durchgeführt. Nur der Bräutigam ist bei der Zeremonie in der Moschee anwesend. Am Hochzeitsmorgen versammeln sich die nahen Verwandten im Hause des Vaters der Braut, Männer und Frauen in verschiedenen Räumen. Während der Verlobungszeit und sogar in der ganzen Woche der Hochzeitsfestlichkeiten dürfen sich Braut und Bräutigam nicht sehen. Ein älteres Familienmitglied übermittelt Botschaften zwischen den Ehepartnern und meist läuft die Tante oder die Großmutter, die diesen angenehmen Laufjungenposten übernommen hat, von früh bis spät zwischen den getrennten Räumen hin und her.

Das Hochzeitsgeschenk oder „muscavi“ spielt eine beträchtliche Rolle während der Abwicklung der Zeremonien. Es kann aus Juwelen oder auch aus Bargeld bestehen. Reiche Familien beschicken die Braut meist mit aus Goldmünzen zusammengesetzten Schmuckstücken. Bei einer Hochzeit, die kürzlich in Kapstadt stattfand, gab der Vater seinem schönen Malaienkind nicht nur eine große Mitgift mit, sondern außerdem noch drei goldene Ketten, die aus 12 Goldmünzen bestanden, in Gold gefasste Perlenketten, Goldspangen und goldene Armbänder. Damit nicht genug, hat er seine Tochter auch noch mit einer großen Auswahl von kostspieligen Brautkleidern versehen, denn die Sitte erfordert, daß die Braut bei jedem Familienbesuch ein anderes Brautkleid trägt. Ein halbes Dutzend Kleider ist das wenigste für eine halbwegs wohlhabende Braut, oft sind es neun oder zwölf.

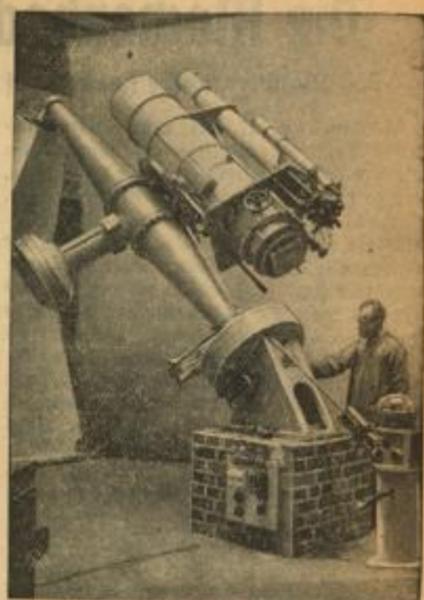
Diese Familienbesuche flattet die Braut unbegleitet vom Bräutigam bei dessen nächsten Familienmitgliedern ab, während dieser gleichzeitig ihre Familie aufsucht. Jeder Besuch ist gleichbedeutend mit einer gewaltigen Mahlzeit, die aus unzähligen Gängen besteht.

Die Tafel der Schlemmer

Während der Bräutigam in der Kirche für das Wohlergehen seiner Ehe betet, sucht der „Aman“ die Braut auf, die ihn in ihrem prächtigen Spitzenkleid erwartet. Die Wahl des Amana ist ein weiterer Fingerzeig für den Wohlstand des Paares; reiche Malaien lassen diesen Preisler von einer der Moscheen aus Bombay oder Kalkutta kommen und müssen 200 bis 300 Pfund für diese Extravaganz bezahlen. Die Braut muß nicht nur die übliche Formel der Treue schwören, sie verpflichtet sich ferner eidlich, daß sie mit ihrem Gatten traurig ist und frohlich, daß sie niemals Schulden auf den Namen ihres Gatten machen wird, daß sie ihrer Schwiegermutter Gehorsam leisten und vor allem, daß sie außer zu ihrem Mann zu keinem anderen männlichen Wesen sprechen wird. Die Zeremonie wird mit einem reichen Mahl beschlossen, und die Reihe der Verwandtenbesuche folgt. Die Braut verläßt das Haus ihrer Eltern in einer von vier Pferden gezogenen Karosse, die ein Kutscher in der malaischen Tracht lenkt.

Die große Musikliebe der Malaien findet bei den Hochzeitsfeiern ihren Ausdruck. Drei oder mehr einheimische Kapellen spielen und die Gäste singen dazu. Sie singen ihre alten Volksweisen, die, faszinierend genug, altindische, ja oft sogar lateinische Texte haben. Es sind Lieder, die ihre Vorfahren unter den ersten holländischen Einwanderern gelernt haben.

Am Ende der Familienbesuche treffen sich Braut und Bräutigam zum erstenmal — aber es bleibt ihnen nicht viel Zeit für einander, denn nun muß ein abschließendes Fest in ihrem eigenen Haus gegeben werden, zu dem bei der sprichwörtlichen Gastfreundschaft des Orients jeder beliebige Gast willkommen ist. Da fast alle Malaien in Kapstadt einander kennen, oder zumindest von den Hochzeiten hören, nimmt das Fest überhaupt kein Ende. Am besten illustriert das die Ausstattung, die ein Brautvater nach der Hochzeit machte, als er feststellte, daß er sich nach all den Wirren und Ausgaben am besten für einige Zeit in ein Sanatorium zurückziehen sollte. Seine Gäste hatten an einem einzigen Abend folgende Mengen verzehrt: 115 Hühner, 250 Pfund Hammelfleisch, 250 Pfund Weizen, 100 Pfund Butter, 125 Pfund Zucker, 30 Pfund Nüssen, 2000 Flaschen Limonade und Ginsterbier, 70 Pfund Süßigkeiten — und das halbe Vermögen des Gastgebers!



Deutsche Meisterarbeit für die Türkei. Das Zeitwerk hat in der Universitäts-Sternwarte in Istanbul diese Himmelskamera aufgestellt. Mit einem Objektiv von 300 Millimeter Öffnung und 1 1/2 Meter Brennweite ruht sie auf einer langen Polarschnecke und ist mit zwei Leitfernrohren sowie elektrischem Standantrieb und Sekundärkontrolle ausgestattet, so daß die Riesen-Fotokamera während der langen Belichtungszeiten genau auf den aufzunehmenden Himmelspunkt eingerichtet bleibt.

Weltgläubiger Amerika wartet

Milliarden im Mond / Uneinbringliche Kriegsschulden

„Nicht Deutschland, die ganze Welt hat den Weltkrieg verloren.“ Mit dieser Behauptung nimmt die amerikanische Presse davon Kenntnis, daß einzelne Länder bei den Vereinigten Staaten heute noch über 12 Milliarden Dollar Kriegsschulden haben. Bei dem letzten Zahlungstermin ist von allen Staaten nur Finnland seinen Verpflichtungen nachgekommen, alle übrigen Länder haben mit Bedauern ihre Zahlungsunfähigkeit erklärt.

Fast zwei Jahrzehnte sind seit dem Ende des Weltkrieges verfloßen, aber noch immer ist die Welt verschuldet, mit schweren finanziellen Verpflichtungen belastet, die durch den unglückseligen Krieg entstanden sind. Obgleich die Vereinigten Staaten von Amerika, die durch den Krieg der Gläubiger der Welt wurden, längst erkannt haben, daß mit einer Wiederkehr der Kriegsschulden in absehbarer Zeit nicht gerechnet werden kann, wird es in USA immer wieder schmerzhaft empfunden, wenn zu den vereinbarten Zahlungsterminen im Staatsdepartement von Washington nichts anderes eintrifft, als höfliche diplomatische Noten, in denen die einzelnen Länder erklären, zu ihrem Bedauern nicht in der Lage zu sein, ihre Verpflichtungen zu erfüllen.

Dieser Lage wären in Washington 155 Millionen Dollar fällig gewesen, die die einzelnen Länder an die Vereinigten Staaten zu bezahlen geübt hätten. Eingegangen sind jedoch lediglich 231.000 Dollar, denn nur ein Land hat USA gegenüber seine Zahlungsvorgaben erfüllt: Finnland. Dagegen haben Frankreich, Italien, Polen, Litauen, Lettland, Belgien, die Tschechoslowakei, Estland und Rumänien, sowie ferner Jugoslawien Absagen erteilt, während Großbritannien der Washingtoner Regierung schon vor einiger Zeit seine Zahlungsunfähigkeit angezeigt hat.

Insgesamt haben die einzelnen Schuldnerländer in Amerika heute noch über 12 Mil-

liarden Dollar zu bezahlen, ohne daß eine Aussicht besteht, daß sie dazu in der Lage sein werden, eine Zinslast, die sich für das amerikanische Wirtschaftsleben naturgemäß sehr nachteilig ausgewirkt hat. In einzelnen verteilten sich die Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten folgendermaßen: Belgien 432 Millionen Dollar, Tschechoslowakei 156 Millionen Dollar, Estland 19 Millionen Dollar, Frankreich 4 Milliarden Dollar, Großbritannien 5,1 Milliarden Dollar, Italien 2 Milliarden Dollar, Lettland 8 Millionen Dollar, Litauen 7 Millionen Dollar, Polen 24 Millionen Dollar, Rumänien 63 Millionen Dollar und Jugoslawien 61 Millionen Dollar. Dabei ist noch eine große Summe sogenannter „nicht fundierter Schulden“ unberücksichtigt geblieben, die sich auf etwa eine Milliarde Dollar belaufen und von Russland, Armenien und Nicaragua zu bezahlen wäre, jedoch von den Vereinigten Staaten bereits auf das Verhelfkonto geschrieben wurde.

Während Frankreich in seiner Note an Washington erklärte, „im Hinblick auf die unausgeglichenheit der Handels- und Zahlungsbilanz nicht imstande zu sein, die fällige Schuldensrate abzudecken, stellte sich England in seiner Erklärung auf den Standpunkt, daß es seinerseits ebenfalls die Geldbeträge, die es seinen ehemaligen Verbündeten im Verlaufe des Weltkrieges geliehen hat, nicht bereitbefomme, und daß man deshalb ihn nicht allein zumuten könne, die Kriegsschulden zu bezahlen. Ganz abgesehen davon, sei dann unter Umständen zu befürchten, daß man die Währung ein zweites Mal abwerten müsse, womit Amerika dann einen noch größeren Schaden erleiden würde, als es ihn ohnehin schon habe. Sowohl Frankreich als auch England haben an die Vereinigten Staaten die Bitte gerichtet, die Kriegsschuldenfrage einer Revision zu unterziehen, der amerikanische Konkrete steht jedoch vorläufig einer Berücksichtigung der Schuldbeiträge noch ablehnend gegenüber.

Rizinusöl gegen Trunkenbolde

Daß in Spokane in Washington Fälle von schwerer Trunkenheit überhaupt nicht mehr vorkommen, ist einer ebenso drastischen wie wirkungsvollen Maßnahme des Richters Grant Pule zu verdanken. Schon seit langem hatte sich der Richter darüber beklagt, daß so viele Delikte unter dem Einfluß des Alkohols begangen würden und daß er es fast täglich erleben müsse, daß seine Polizeifolks sinnlos betrunkenen Leute vorführen, die sich zwar nicht gegen die Gesetz verstoßen hätten, aber durch ihren Zustand öffentliches Ärgernis erregten. Ueberdies sei eine große Anzahl von Verbrechen und Gewalttätigkeiten auf übermäßigem Alkoholkonsum zurückzuführen. Da sich dieser Zustand nicht besser, verfügte Richter Pule kurzerhand, daß jeder, der wegen Trunkenheit im Wiederholungsfall vorgeführt wird, ein halbes Pint (etwa ein Viertelliter) Rizinusöl einzunehmen habe. Es war keine leere Drohung — in der Tat wurden mehrere Trunkenbolde an Stelle einer sonst üblichen Haftstrafe zu Rizinusöl verurteilt. Die Einnahme dieses bitteren, im modernen Strafrecht wohl zum erstenmal angewandten Hausmittels vollzog sich unter Aufsicht des Polizeiarztes, der betonte, daß die verabreichte Menge nicht weiter gesundheitsschädlich sei. Obwohl wiederholt Stimmen laut wurden, daß eine derartige Art in den Strafgesetzen nicht vorgesehen sei, blieb der Richter bei seinem Rezept. Der Erfolg hat ihm recht gegeben, denn die Fälle von Trunkenheit gingen mit erstaunlicher Schnelligkeit auf ein Minimum zurück. Angesichts dieses Ergebnisses haben die Justizbehörden vorläufig noch keinen Einspruch gegen diese neuartige Verurteilung erhoben.

TREIBJAGD

ROMAN VON BRÜNNHILDE HOFMANN

COPYRIGHT DUNCKER-VERLAG, BERLIN

33. Fortsetzung
„Ich kann mir denken,“ fährt Arndt fort, „daß es für Sie nicht ganz leicht ist, sich in dieser Sache einem Anderen anzuvertrauen. Aber wenn ich etwas für Sie erreichen soll, müssen Sie offen zu mir sein.“
„Für mich braucht niemand was zu tun“, sagt Tönning endlich. „Ich kann mir auch keinen Rechtsanwalt leisten.“
„Darüber wollen wir zunächst einmal nicht sprechen, das wird sich schon finden. Der Oberförster wäre bereit, die Kosten für Sie zu bestreiten, außerdem kann ich auch als Anwalt von Gerichts wegen für Sie beistehen werden, da Sie auf jeden Fall einen Verteidiger brauchen.“
„Ich will keine Wohlthaten und besonders nicht von einem Freund — jenes Mannes.“
„Berichte ich sehr gut“, erwidert Arndt ruhig. „Aber wollen wir uns nicht setzen? Ich habe Ihnen auch sonst noch eine Mitteilung zu machen.“
Arndt hat sich auf den Schreibtisch des Nachtmeisters niedergelassen, und Tönning läßt sich widerwillig von der Tür und setzt sich ebenfalls. Er hält die Hände zwischen den Armen und den Kopf so tief gesenkt, daß Arndt sein Gesicht nicht sehen kann, nur den blonden Scheitel, an dessen Ende sich der Wirbel sträubt.

zu wissen. Der Tabak im Pfeifenkopf war noch ganz frisch, er war auch noch nicht vollständig durchweicht, Tönning. Und ich selbst habe gesehen, wie Sie das Mundstück am — Ufer aufgehoben haben.“
Tönning starrt ihn an.
„Und wenn? Haben Sie das dem Kommissar erzählt? Und nun wollen Sie mich als Verteidiger ausholen?“
„Keine Spur! Ich verrechere Ihnen, Tönning, meine genaue Beobachtungen hat noch kein Mensch erfahren. Aber Sie müssen diesen Punkt klären. Und dann ist da auch noch die Sache mit dem Knopf.“
„Was für ein Knopf?“
„Ich habe diesen Knopf gleichfalls am Ufer gefunden. Ein großer Hornknopf. Ich habe ihn dem Kommissar übergeben, ohne zu wissen, wem er gehört hat. Ich glaube aber, daß ich es jetzt weiß.“
„Dann wissen Sie mehr als ich“, versteht Tönning verstockt. „Ich weiß von keinem Knopf.“
„Dieser Knopf“, sagt Arndt langsam, „fehlt an dem Mantel, den Fräulein Georgius angehabt hat.“
Mit einem Knack fährt Tönning in die Höhe. Seine Augen bohren sich förmlich in Arndts Gesicht. Er atmet mühsam, um endlich herauszufinden:
„Und ist das — schon bekannt —?“
„Nur mir.“
Tönning geht zum Fenster und preßt die Stirn gegen die Scheibe.
„Ich nehme alle Schuld auf mich“, sagt er in die Stille hinein.
„Welche Schuld?“
„Denn ich das freiwillig zugebe, wird ja

wohl auf niemand sonst ein Verdacht fallen. Die Schuld an dem — an dem Verschwinden des Herrn Nikolai.“
„So“, sagt Arndt, „soll ich das dem Kommissar mitteilen?“
Tönning zuckt die Achseln, ohne sich umzublicken. „Wenn Sie meinen. Sonst kann ich das auch selbst besorgen. Mir ist gleich, was aus mir wird, das können Sie vielleicht einschätzen. Aber Räte — ich meine, Fräulein Georgius, soll da nicht hineinkommen.“
Arndt hat sich über den Tisch gebeugt und nach einem Weichheit gegriffen, mit dem er auf das vor ihm liegende Löschblatt malt. Er folgt diesem Gedankenengang und versteht ihn sehr gut. Tönning hat nicht so unrecht. Diese beiden jungen Menschen! Im Augenblick zürnt er Nikolai über die Gerissenheit, mit der er diese tragische Verstrickung heraufbeschwor. Allerdings hat er das wohl kaum voraussehen können.
„Ich will Ihnen mal was sagen, Tönning“, beginnt Arndt nach einer Weile. „Sie sind in meinen Augen ein anständiger Kerl, und ich würde gegebenenfalls wohl genau so handeln, wenn ich mir darüber klar bin, daß es unbedingt nötig ist. Ist es das? Um Ihnen da einen ehrlichen Rat geben zu können, müßte ich die Wahrheit wissen. Nun, da Sie doch entschlossen sind, alle Folgen auf sich zu nehmen, können Sie doch offen sein.“
Tönning bleibt noch eine Weile regungslos am Fenster stehen.
„Ich möchte jetzt lieber allein sein“, murmelte er dann.
„Rein“, antwortet Arndt. „Den Gefallen kann ich Ihnen nicht tun. Aber wenn Sie wollen, rauchen wir einstweilen mal 'ne Zigarette.“
Fortsetzung folgt

Die Mackenbacher Musikanten wurden gemustert

250 Wandermusiker werden auf die Reise gehen / Die meisten waren schon in vielen Ländern der Erde

Mackenbach, 27. Jan. Trotz einiger grim-miger Tage, die mit Eis und winterlichem Wind bisweilen wieder Kunde geben wollen, daß es noch sehr wohl Winter ist allenthalben, liegt doch in dem Glanz der zunehmenden Januartage schon die Wärme und der Reiz, die versprechen lassen, daß wärmere Tage nicht mehr allzu fern sind. Solche Zeit bringt Sehnsucht und Ungebuld allen, die Sonne und Wärme zu ihrem täglichen Tun brauchen. Wieviel mehr erst warten in den westpfälzischen Musikanten-dörfern die Musiker auf die ersten warmen Tage, da sie wieder hinaus in die Gauen des Reiches ziehen können, um durch ihr Spiel ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Gewiß, es steckt seit alters eine überaus große und wertvolle musikalische Begabung in diesen Menschen der nordwestpfälzischen Dörfer, — aber dies Schicksal, fern der Heimat durch Spielen auf Straßen und Plätzen der Dörfer und Städte das Notwendigste zu verdienen, ist ihnen auf-gezwungen worden. Der Boden ihrer Acker ist so arm und schmal, daß sein Ertrag nicht ein-mal zum Erhalt der Familie hinreicht.

Rein leichtes Loß

Freilich war bis vor dem Kriege die Arbeit leichter und der Verdienst größer denn seit nun-mehr fast zwei Jahrzehnten, da mit einem Male den Musikern der Weg in außerdeutsche Län-der oder gar nach Übersee verschlossen wurde. Die vielen, die bis dahin in fast allen Ländern der Erde und in allen Weltteilen oft ein schönes Stück Geld sich erwarben, mit dem sie zu Hause Haus und Familie erhielten, fanden nun nur noch innerhalb Deutschlands Raum für ihr Spiel und ihre Arbeit. Und da die nordwest-pfälzischen Wandermusiker nicht etwa nur aus einem Dorfe, aus Mackenbach kommen — wie es immer noch Meinung weiter Kreise ist —, son-der aus rund zwei Dutzend Dörfern etwa, so wurde langsam die Frage des westpfälzischen Wandermusikertums zu einem sozialen Pro-blem, das besondere Schwierigkeiten in sich barg. Es war auszuschließen, daß eine so un-geordnete und ziellose Zeit wie die des Systems, mit diesem Problem fertig werden konnte. Erst der zielbewußten gemeinsamen Aufbau- und Zusammenarbeit nationalsozialistischer Dienst-stellen ist es gelungen, für die Frage des Wan-dermusikertums eine in jeder Weise gerechte und glückliche Regelung zu finden.

Können ist Voraussetzung

Vor mehr als Jahresfrist wurde erreicht, durch die im Einvernehmen mit dem Reichs-innenministerium und den einzelnen Landes-regierungen ergangene Verordnung des Prässi-denten der Reichsmusikammer, daß die westpfäl-zischen Wandermusiker ohne Wandergewerbe-schein allenthalben im Reiche spielen dürfen, so-fern sie sich als von der Landesleitung jugend-lich ausgewiesen können. Diese Zulassung, die nicht etwa eine Zwangsmaßnahme ist, sondern den Musikern Schutz und leichtere Arbeit brin-gen soll, zugleich aber auch von ihnen sehr viel Verantwortungsbewußtheit fordert, hängt im wesentlichen von den Voraussetzungen ab, daß die einzelnen Kapellen ein einigermaßen rech-nislautes Können besitzen und in ihrer In-strumentierung das charakteristische nordwest-pfälzische Wandermusikertum darstellen.

Ein buntes Bild

Ende der vergangenen Woche sind nun in Mackenbach und in Lauterbach alle Wander-musiker der verschiedenen Musikerdörfer zu die-

ser Musterung gekommen. Es war schon eine stattliche Zahl: in Lauterbach 19 Gruppen, in Mackenbach gar 20. Es war ein ungewöhnliches und überraschendes Bild, an langen Tischen die zweieinhalb Hundert fleißigen Musiker mit ihren Instrumenten sitzen zu sehen, in der Er-wartung, vorspielen zu dürfen und Rat und weitere Weisung zu erhalten, ehe die Reise be-ginnen kann. Es waren viele prächtige weiter-tergerde Köpfe, Männer, die weit in der Welt umhergewandert waren. Von jedem liegt bei der Landesleitung ein genauer und vollstän-diger Personalbogen vor. Die beweglichsten Schwärme finden sich darin. Da ist kaum ein Land und kaum ein Erdteil, der nicht von dem oder jenem bereist worden ist, sei es Südame-rika, sei es Marokko, seien es die Vereinigten Staaten oder sei es Australien. Und da sind viele, die gute Sprachkenntnisse aller möglichen Sprachen besitzen. Und dennoch, wer in diese Gesichter schaut, der findet darin am tiefsten und eindringlichsten das Erlebnis der eigenen pfälzischen Heimat geprägt. Es ist schon an der Zeit, daß sich alle zuständigen Stellen und Ver-tusungsorganisationen einmal ernstlich Gedanken machen, wie die jungen Leute der westpfälzischen Musikerdörfer anderweitig untergebracht werden können. Denn schließlich ist dieses ganze Wandermusikertum gleichsam nur eine Not-handarbeit, die einmal irgendwann ihre Berei-nigung erfahren muß. Solange es Wandermusi-

ker gibt, müssen sie selbstverständlich geschützt und gefördert werden. Aber der Nachwuchs muß eingeämmt und über kurz oder lang einmal zum Verbleiben gedrückt werden.

Die Wanderschaft beginnt

All diese Fragen fanden in der ausgedehnten und vielseitigen Prüfung ihre Ordnung. Und der Ernst, der allenthalben daraus hörbar wurde, mag der beste Beweis gewesen sein für die Schwierigkeiten, die hier noch allenthalben zu lösen liegen, aber auch für die verantwor-tungsbewußte und sozialistische Arbeit, die von der Landesleitung getan wird für Menschen, die der eigene Acker nicht zu ernähren vermag. Man hätte gewünscht, daß alle diese ernste und arbeitsame Prüfung milderer hätte, die immer noch die nordwestpfälzischen Wander-musiker schließlich als „Schornsteine“ zu bezeich-nen beliebt. Hier ist nichts von Abenteuerlust oder Landstreichererei. Hier sind Menschen, denen ein fester Boden einbares Los aufgezwungen hat. — Menschen, die darum dankbar sind, wenn ihnen mit allen nur möglichen Mitteln geholfen wird. Sie sind gerade durch ihr Wanderschick-sal besonders deimatrisch und schäuf. Wenn sie jetzt wieder hinaus in die deutschen Gauen zie-hen, dann beweist sie nichts anderes als die Sorge um Hof und Familie. Sie können darum erwarten, daß man ihnen überall ihre Arbeit mit allen Mitteln leicht macht.

Schutz dem landwirtschaftlichen Boden

Die Ordnung des Verkehrs mit land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken

Berlin, 27. Jan. Die Reichsregierung hat ein vom Reichsernährungsminister eingebrach-tes Gesetz zur Änderung der Bundesratsbe-kanntmachung über den Verkehr mit landwirtschaf-tlichen Grundstücken verabschiedet, das zu-gleich mit der dadurch bedingten Neufassung der Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt vom 26. Januar 1937 veröffentlicht wird.

Das Gesetz ist von dem Gedanken getragen, daß der Verkehr mit land- oder forstwirtschaft-lichen Grundstücken, auch soweit sie nicht erbhöfgebunden sind, keine ausschließliche Ange-legenheit des Veräußerers und Erwerbers, son-der ein Vorgang ist, der die Volksgemeinschaft angeht und an den der Staat und der Land- bestimmte Anforderungen stellen müssen, damit der Besitzwechsel nicht die Ordnung im land-wirtschaftlichen Bereich gefährdet.

Diese Ordnung war aber gerade durch in-teressante Umstände gefährdet, und deshalb erwies sich eine beschleunigte Änderung bestehender Vorschriften der aus dem Jahre 1918 stammenden Bundesratsbe-kanntmachung als dringend geboten.

Gegenüber dem bisherigen Zustand bedeutet die Einbeziehung der Veräußerung im Weg der Zwangsversteigerung in den Kreis der genehmigungspflichtigen Vorgänge eine wesentliche Änderung. In Zukunft bedarf bereits das Gebot der Zwangsversteigerung der Genehmi-gung. Diese Regelung war notwendig ge-worden, weil bei der strengen Handhabung der Bundesratsbekanntmachung häufig versucht wurde, Grundstücke auf dem Umweg über die Zwangsversteigerung zu erwerben, falls die Veräußerung gescheitert war.

Der Kreis der bisher genehmigungspflichtigen Geschäfte ist infolgedessen eingegrenzt worden, als nunmehr die Rechtsgeschäfte der Ver-

schaffen und Anhalten des öffentlichen Rechts der Genehmigung unterworfen sind, ebenso ein großer Teil der Geschäfte unter Verwandten. Als besonderer Mangel bei der Handhabung der alten Bundesratsbekannt-machung hatte sich herausgestellt, daß die Ge-nehmigung nur bei Vorliegen der ganz bestimm-ten, in Paragraph 3 der Bekanntmachung auf-geführten Gründe verweigert werden konnte. In-solange es war eine Veräußerung oftmals gerade in den Fällen nicht möglich, in denen allge-meine staatspolitische Gründe diese notwendig for-derten. In dem Gesetz ist daher bestimmt, daß die Genehmigung eines Rechtsgeschäfts ver-sagt werden kann, wenn der Ausführung des Rechtsgeschäfts ein erhebliches öffent-liches Interesse entgegensteht. Dies über-legen ausschließlichen Veräußerungsgründe haben nur noch die Bedeutung von Hauptbe-spielen für die Veräußerung. Ein Veräußerungs-gebot liegt u. a. dann vor, wenn der Gegen-wert in einem groben Mißverhältnis zum Wert des Grundstücks liegt, während bisher nur ver-sagt werden konnte, wenn der Preis hinter dem Wert zurückblieb.

Die Strafvorschriften der alten Bun-desratsbekanntmachung sind auf Grund der bisherigen Erfahrungen so geändert worden, daß sie bei Verstößen gegen die Vorschriften des Gesetzes wirksam angewandt werden können und vor allem auch dem Gesetz entsprechen.

Absehen von diesen Änderungen ist auch die für die Genehmigungspflicht bestehende Grundstücksgröße neu festgelegt worden. Sie beträgt für das gesamte Reichsgebiet einheit-lich zwei Hektar. Der Reichsernährungsmini-ster hat jedoch die Möglichkeit, besonderen Ver-hältnissen durch Voraus- oder Herabsetzung der Grenze Rechnung zu tragen.

Von dieser Befugnis hat er in einer Aus-

führungsbestimmung, die im gleichen Gesetz-blatt veröffentlicht ist, Gebrauch gemacht.

Schließlich bringt das Gesetz dadurch eine betragsmäßige Vereinfachung der auf dem Gebiet des Grundstücksverkehrs in den einzel-nen Ländern bestehenden Vorschriften, daß die weitergehenden landesherrlichen Vorschriften am 30. April 1937 außer Kraft treten, soweit sie nicht ausdrücklich aufrechterhalten werden.

Den staatlichen Genehmigungsbehörden, die in engster Zusammenarbeit mit dem Reichs-nährstand den Grundstücksverkehr zu über-wachen haben, gibt das neue Gesetz die Hand-habe, die Grundstücke nationalsozialistischer Ag-ropolitik auf dem Gebiet des ländlichen Grundstücksverkehrs weitgehend zu verwirk-lichen.

Auto fuhr in Langholzfuhrwerk

Pforzheim, 27. Jan. Am Montagabend um 12.40 Uhr ereignete sich auf der Pforzauer Straße beim Sägewerk Gengenbach im Stadt-teil Dillweihenstein ein Verkehrsunfall. Als ein Langholzfuhrwerk von der Pforzauer Straße nach rechts in den Postladepark einbog, kam ein Personkraftwagen aus der Richtung Kup-ferhammer gefahren. Der Führer des Kraft-wagens überließ wohl infolge des regnerischen Wetters das Langholzfuhrwerk und fuhr auf den hinteren Teil der Langholzfuhrwerke auf. Die Windkutschscheibe wurde zertrümmert und das Zugeländer des Wagens hart beschädigt. Der Kraftwagenführer wurde am Kopf leicht verletzt, während eine Frau einen komplizier-ten Rücken- und einen Oberkörperbruch da-vontrug. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

Heiratsbetrüger verurteilt

Heidelberg, 26. Jan. Wegen Heirats-betrugs stand der Heiratsehrgeizige Willi Kuntzschel aus Schönebeck in Schlesien vor dem Heidelber-ger Schöffengericht. Er hatte im Laufe des letzten Jahres mit einem Mädchen aus Heidel-berg ein Verhältnis begonnen und ihm durch Verprechen der Heirat und unter der Vorpie-gelung, ein Geschäft gründen zu wollen, insge-samt 1500 Mark abgeschwindelt. Als er schließ-lich von der Braut nichts mehr hören konnte, hatte er die Knechtin noch beim Schwieger-vater verheiratet, jedoch mit dem Erfolg, daß An-zeige gegen ihn erteilt wurde. Der Ange-klagte wurde wegen Betrugs zu einer Gefäng-nisstrafe von sechs Monaten verurteilt.

Im Walde erhängt

* Triberg, 27. Jan. Ein 33-jähriger Ein-wohner aus Ruffach, der in Triberg als Draht-ziehler tätig war, hatte sich am Samstag ohne Angabe von Gründen aus seiner Wohnung ent-fertigt. Nachdem er bis Montag nicht zurück-kehrte, machten sich seine Angehörigen auf die Suche und fanden ihn im Walde an einem Baum erhängt auf.

Eindreher kamen im Auto

* Waldshut, 26. Jan. Der Wirt des Gasthauses „Zum Alpenblick“, Schmitt, hörte morgens gegen 3 Uhr oben im Hause ein ver-dächtig Geräusch. Er alarmierte sofort die übrigen Hausbewohner und versuchte, den Ein-dreher sogar zu stellen. Dieser ließ sich aber nicht einschüchtern und verlangte sogar von dem Wirt noch Geld. Bevor die Gendarmen eintrafen, ver-schwand der nächtliche Bandit im Auto.

Ein höheres Ergebnis

Neustadt a. d. Weinstraße, 27. Jan. Beim „Tag der deutschen Polizei“ am 16. und 17. Januar 1937 wurden im Gau Saarpfalz für das WJ 64003.30 RM abgeführt. Dieses hohe Ergebnis wurde dank des Einsatzes un-serer Polizei, der Feuerwehr, des NSKK und der Technischen Nothilfe erzielt.

Von den Bühnen der Reichshauptstadt

„Rembrandt van Rijn“ / Uraufführung in der Berliner Staatsoper

Die Uraufführung einer Oper gehört zu un-teren größten künstlerischen Erlebnissen. Immer wenn sich der mit Menschen dicht besetzte Thea-terraum langsam verdunkelt, wenn am Pult ein Dirigent den Taktstock zum ersten Male erhebt, wenn die Musik des Vorspiels aufsteht im Raum und immer gewaltiger und mächtiger an unsere Herzen greift, und wenn sich zum ersten Male der Vorgang teilt und wir gebannt daineinblin-ken in eine andere Welt, um sie mitzuerleben, um an ihren großen und kleinen Kämpfen teil-zunehmen, dann drückt etwas in uns auf, von dem wir nicht sprechen können, aber wir erleben dann so etwas wie einen feierlichen Gottes-dienst unsterblicher Seele.

Wer weiß, daß der Berichtshatter Paul von Klenau's Rembrandt-Oper nur dreimal erleben konnte, nämlich in einer Probe, der General-probe und bei der Premiere, der wird ver-sehrt, daß das Urteil über ein so bedeutendes Werk leicht noch — trotz persönlicher Studien über den Komponisten, seine bisherigen Ar-beiten, des Textbuches, des Lebens und Schaffens Rembrandts und der Barockzeit, zu der Rem-brandt geboren wird — leicht zurückhaltend sein muß, jedoch beim zweiten Erleben der Musik entdeckte ich Schönheiten, die mir beim ersten Hören entgangen waren. Das ist freilich ein gutes Zeichen für das Werk! Klenau hat sich den Text zu seiner Oper selbst geschrieben und sich dazu einen Stoff ausgesucht, der in der Li-teratur schon oft behandelt wurde. Man muß sich die Rembrandt-Zeit einmal vergegenwärti-gen: Während das „Reich“ im Dreißigjährigen Kriege zerfiel, während schon acht Jahre vor Beendigung dieses Krieges der Große Kurfürst in Brandenburg den Grundstein zu einem neuen Preußen legte und drei Jahre darauf End-wig XIV. den französischen Thron bestieg, wäh-rend im gleichen Jahrhundert in der Literatur die Namen Molière in „Deutschland“, Shate-

peare in England, Cervantes in Spanien auf-tauchten und von den großen Musikern in einem Jahre (1685) Bach und Händel geboren wurden, in dieser Epoche, die wir unter dem Sam-melbegriff — die Barock-Zeit — kennen, stand die Malerei im Zeichen Tizians und Mi-chelangelos im italienischen, Velasquez und Rubens im spanischen, und Peter Paul Rubens und Rembrandt van Rijn im deutschen Kulturkreis. Das tragische Schicksal unter ihnen wurde zweifellos Rembrandt zuteil. Er gehört zu jenen seltenen Künstlern, die zu Be-ginn ihres Lebensweges gelehrt, später mißver-standen und gekennigt wurden. Das Genie zer-brach am Altar. Die Zeit schritt über Rem-brandt hinweg. Es ging um die bürgerliche Ehre des Künstlers, der Panterost gemacht hatte. Im Jahre 1657 wurde sein ganzes Vermögen verpfändet — verbleibend. Die Gläubiger dar-ten nicht viel davon. Zwölf Jahre nach der Auktion fand ein maßlos Enttäuschter, Verhol-ter, einsam geworden, bettelarm dazu. Man hatte den Menschen verurteilt und schließlich auch den Künstler verlassen.

Das Dramatische in Paul von Klenau's Oper ist gewaltig — von Rudolf Bockelmann in der Elektrotheatrisch erschütternd gestaltet. Da freibt ein Genie und bezieht dem nach, was er als seine künstlerische Mission erkannt hat. Wie Klenau und Bockelmann den heiligen Eifer des Künst-lers bei der Arbeit, die Hingabe des Man-nes und Vaters im Kreise der Familie, die Menschlichkeit des hilflosen Menschen im Kampf mit seinen Gläubigern und seine grenzenlo-sen Enttäuschung in der Vereinsamung zu Höhe-punkten steigern, die uns ans Herz greifen, wird untergeordnet bleiben und gehört zu unseren schönsten Erlebnissen in der Oper. Da liegt im Schatten seines Lebensabends der vereinsamte Künstler. Schon wird es Nacht, die Musik mahnt dumpf an das Bedrohende. Wir fühlen in

ihrem Atem das Komende. Da stehen an dem Verlassenen noch einmal seine Bilder vorüber — seine Freunde, Saskia und Hendrick und sein Sohn Titus. Das Genie freibt in den Spä-ten, „Unstiller ist mein Verlangen. Wie ein für-zerender Flug raucht mein Blut.“

In seiner Oper „Rembrandt van Rijn“, wie auch in der 1933 in Stuttgart uraufgeführten Oper „Michael Kohlhaas“ legte Paul von Klenau in Fortsetzung der Wagnerischen Musiktra-gen zunächst den Hauptwert auf den gedank-lichen und dichterischen Gehalt des Textes. Er will darum seine Oper als „Gesamtkunstwerk“ gewertet wissen. Wie die Wagner-Opern blei-ben daher seine Werke dem, der sie zum ersten Male hört, schwer verständlich. Sie verlangen eine Vertiefung der Zuhörer in die Dichtung, obwohl Klenau diese schon viel verständlicher macht als Wagner. Er erreicht das durch Zwi-schenakte, die vor dem großen Vorhang „ge-sprochen“ werden und die zwischen den 14 Bil-dern der Oper liegen. Dem Berliner Dramaturgen Dr. Kayy gegenüber äußert er sich: „Ich griff bewußt auf das alte Regietat“ — das ist: Sprechepang — des 16. Jahrhundert's jurid, dessen innere Richtung nur ein Wegweiser zu einem neuen Ziele wurde.“ Darum teilte Klenau die Bühne in eine Haupt- und Vorder-bühne ein. Auf der Hauptbühne verläuft die gesungene Haupthandlung in geschlossenen pak-ten Szenen und bei sorgfältig angeführten Bühnenbildern, die Edm und Erpf bei der Uraufführung einigen bekannten Rembrandt-gemälden nachbildete, während auf der Vorder-bühne (vor dem Vorhang) bei nur angezeu-ten Dekorationen und gesprochenen Dialogen die Handlung verbunden und weitergetrieben wird. Im dramatischen Aufbau hat sich Klenau, wenn er die Knechtin, die ihm ein Berliner Blatt zuschreibt, wirklich getan hat, an Shakespear gehalten. Interessant ist in diesem Zusammen-hang die Feststellung, die ich schon oben machte, daß Rembrandt und Shakespear der gleichen Kunstperiode zuzurechnen sind. Die Musik der Oper Klenau's, der aus der Schule von Bruch, Thuille und von Schillings hervorgegangen ist

und von dem außer einigen Sinfonien und der Oper „Michael Kohlhaas“ noch die lirische Oper „Zula mit“ (1912 in München), das Lantspiel „Klein Das Blumen“ (1916 in Stuttgart) und die Oper „Arieten und Gudrun“, die Wilhelm Furt-wängler 1918 im Nationaltheater Mannheim zur Uraufführung brachte (1924 umgearbeitet zu „Gudrun auf Island“) und die komische Oper „Die Läkter'schule“ (1927 in Frankfurt am Main) stammen, umfaßt eine reiche Szala an Ausdrucksmitteln. Ihr Ausgangspunkt ist Wagner. Sie ist darum an vielen Stellen wie diese schwierig und erst bei mehrfacher Hören verständlich, jedoch immer schön, rhythmisch kraftvoll und dramatisch win-gend. Mit dem Orchester der Berliner Staats-oper gestaltete Robert Hegner am Pult das Dramatische zwingend und das Abstraktische kraft.

Ein reiches Aufgebot hervorragender Kräfte stand auf der Bühne. Ergreifend sang Ra-rcel Wittich das wundervolle einfache Lied „Es neigt sich der Tag, die Sonne verfinstert...“. Eine seltsame Ruhe liegt über dieser Melodie. Ebenso schön ist das Lied, das Käthe Hei-drich als Cornelia zu singen hatte: „Welche Segel auf weitem Meere, wie Wägen ziehen ge-schwind...“, wie ergreifend das „Ach, sehr bald mir zurück“, wie dichterisch das „Turmhohe Wägen mit weißen Rämmen bäumen sich gegen das Schiff...“. Das alles klingt noch im Ohr. Und auch die mächtigen Chöre (in Berlin: Karl Schmidt), die immer im Hintergrund bald freudig, bald düster wie Schatten die Hand-lung begleiten. Ein großes Aufgebot von Men-schen mußte Josef Zieln als Spielleiter einbringen, Riefenschiede und etwa 20 Solisten, da-runter außer den Genannten noch: Rut Berg-lund, Vasso Agbris, Ferdinand Bürgmann, Karl Hammer und Michael von Roggen. Die Oper fand im Berliner Staatstheater eine bezüg-liche Aufnahme. „Ein König starb, ein Bett-ler... O Rembrandt, Meister Rembrandt / Freund, wie kann ich dir danken?“

Heinz H a c k e.

Die

Rufwilleige Polizei. Dien noch Unbefa-strahe 61 in nach Einschle-ferst und die alarmiert. Ge-verwerflichen Anlaß zu die-ßen. Person-chen können, teilen.

Weserferst auf dem der noch vor der Beteiligung. Stuch beibrat-gelicher. Der-tätstrafwaage bracht.

Vangfinger. häusern gelan-zehls. Die-farsten Besim-verkaufes die-den Verkauf-swenden.

Fußhänger. der Otto-Wed ein 78 Jahre-krastwagen an-verleht, daß-gebracht werd-bis jetzt noch

Durch Unt-noch ein 3 w-bei jedoch m-ist.

„Mö

Lichtbildver- Am Don-Uhr, wird h-der Direktor-Statutart an-Verbundes-b r a u c h a e-darvon ausge-weitende k-sicht herrsch, belprospektie u-Schuld daran-ausschließlich-der Patrizier-bel- und Ger-während die-tertschlagen w-der Völkgen-den ist, so w-Röbel und w-der alten, gen-den, das hel-mähig und Völksgemein- Freitag, 27-vom 31. Jan-fein Vortrag

Im Walde erhängt

Eindreher kamen im Auto

„Kraft durch

Die NSG-kommenen E-der zu g na-nehmern an U-Bandierungen-werden 5 W-4- und Münt-Wandlungen-Führungsgru-der Stadt an-Turnhalle in-mer ein gro-statt, mit W-valsprogramm-zeitig zum Gi-nur 1 Reich-Dienststellen, handlung.

Betriebskraft auf die große-der die Städti-bereits um 12-ben an diesem-Theaterkasse f-Raffe des Str-Dauer der Tr-

Bauschalter-tag, 30. Janu-ten ihre Raff-schlossen. — 2

73 Jahre af-heim, S 6, 14-78. Geburts-tag

Theatervorst-26 Uhr, im M-„Helena“, im Zeh-einst. Entlosh-Ady-Gesellschaft

Februar, wo-werden die Cr-(Kofenmontag) der beim. Koh-diesem Preis n-enthalten.

Bei Ihnen i-Haben die fot-Die aus der ges-die Sammlung i-Preude“ übrig

KRA

Die Polizei meldet:

Mutwillige Alarmierung der Feuerlöschpolizei. Dienstag um 14.23 Uhr hat ein bis jetzt noch unbekannter den am Hauje Stengelhofstraße 61 in Rheinau angebrachten Feuermelder nach Einschlagen der Scheibe in Tätigkeit gesetzt und die Wache II der Feuerlöschpolizei alarmiert. Es handelt sich hier um einen ganz verwerflichen groben Unfug, denn irgendein Anlaß zu dieser Alarmierung war nicht gegeben. Personen, die irgend welche Angaben machen können, wollen diese der Polizei mitteilen.

Messerstecher wandert ins Gefängnis. Ein auf dem Lützenberg wohnender junger Mann, der nach vorausgegangenem Wortwechsel einem der Beteiligten mit einem Taschenmesser einen Stich beibrachte, wurde in das Gefängnis eingeliefert. Der Verletzte wurde mit dem Sanitätskraftwagen nach einem Krankenhaus gebracht.

Langfinger. Wegen Diebstahls in Warenhäusern gelangten Dienstag sechs Personen zur Anzeige. Die Betreffenden haben anlässlich des starken Besuches während des Winterschlussverkaufs die Gelegenheit wahrgenommen, auf den Verkaufstischen ausgelegte Waren zu entwendern.

Fußgänger verunglückt. Beim Ueberqueren der Otto-Beck-Straße wurde am Dienstagabend ein 78 Jahre alter Mann von einem Personenkraftwagen angefahren und hierbei so erheblich verletzt, daß er nach dem Städt. Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Schuldfrage konnte bis jetzt noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Durch Unvorsichtigkeit ereignete sich gestern noch ein zweiter Verkehrsunfall, wobei jedoch nur geringer Sachschaden entstand.

„Möbel und Gebrauchsgerät“

Lichtbildervortrag in der Städtischen Kunsthalle. Am Donnerstag, 28. Januar, 8.15 Uhr, wird Oberregierungsrat Dr. G. Greif, der Direktor des Landesgewerbemuseums in Stuttgart und 1. Vorsitzender des Deutschen Werkbundes über „Möbel und Gebrauchsgerät“ sprechen. Der Redner wird davon ausgehen, daß heute noch immer eine weitgehende Unklarheit in geschmacklicher Hinsicht herrscht, wie ein Blick in die meisten Möbelprospekte und Schaufensterauslagen beweist. Schuld daran ist, daß man bis vor kurzem fast ausschließlich Schloßeintrichtungen, Brunsen der Patrizier und dergleichen für unsere Möbel- und Gerätegestaltung als vorbildlich ansah, während die Geräte der Volksgemeinschaft untergeschlagen wurden. Wenn heute der Gedanke der Volksgemeinschaft wieder lebendig geworden ist, so wird es daraus ankommen, unsere Möbel und unser Hausgerät wieder im Sinne der alten, gemeinschaftlichen Volkskultur zu bilden, das heißt ebenso schlicht, einfach, zweckmäßig und schön wie die alten Geräte der Volksgemeinschaft. — Wiederholung am Freitag, 29. Januar. — In der Woche vom 31. Januar bis 8. Februar findet kein Vortrag statt.

„Kraft durch Freude“ fährt nach Dürkheim

Die RSG „Kraft durch Freude“ fährt am kommenden Sonntag, 31. Januar, einen Sonderzug nach Bad Dürkheim. Den Teilnehmern an diesem Sonderzug stehen herrliche Wanderungen in den Pfälzer Wald bevor. Es werden 5 Wandergruppen gebildet mit 6, 5, 4- und 3stündigen Wanderzeiten. Wer an den Wanderungen nicht teilnimmt, kann sich einer Führungsgruppe durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt anschließen. Ab 17 Uhr findet in der Turnhalle in Bad Dürkheim für die Teilnehmer ein großer Faschingsnachmittag statt, mit Musik, Tanz und heiterem Karnevalsprogramm. Die Fahrkarte berechtigt gleichzeitig zum Eintritt in die Turnhalle und kostet nur 1 Reichsmark, erhältlich bei den Abteilungsstellen, sowie bei der Volkischen Buchhandlung.

Betriebsabschluss am 30. Januar. Mit Rücksicht auf die große Rundfunkrede des Führers schließen die städtischen Büros am 30. Januar 1937 bereits um 12 Uhr. Die städtischen Klassen bleiben an diesem Tage ab 11 Uhr geschlossen. Die Theaterkasse schließt erst ab 12 Uhr und die Kasse des Straßenbahnamts nur während der Dauer der Führerrede.

Bankhalterschluss am Samstag. Am Samstag, 30. Januar, halten die Mannheimer Banken ihre Kassen und Schalter ab 11 Uhr geschlossen. — Glebe auch das heutige Anferat.

73 Jahre alt. Herr Janas Ritterl, Mannheim, 5 6, 14, feiert am 31. Januar seinen 73. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.



Theatervorstellung RSG, Mittwoch, 3. Februar, 20 Uhr, im Kollegienhaus. „Der Raub der schönen Helena“, im Zeichen des Faschings. Eintritt 1.10 RM, einzeln, Einlegebillet, Karten ab sofort bei den Abteilungsstellen.

Faschingsfahrt mit Omnibus ins Rheinland vom 3. Februar, vormittags, bis 10. Februar. Besucht werden die Orte Badaroch, Köln, Düsseldorf, Köln (Meinmannstempel), Mainz, am Mittwochabend beim. Köln 46.50 RM, ab Mannheim. In diesem Preis sind Mittag- und Abendessen nicht enthalten.

Was können Ihre Urlaubstage mit RSG gefahren? Haben Sie fotografische Aufnahmen gemacht? Haben Sie aus der ganzen Reihe einen einzigen Kugeln für die Sammlung des Kreisamtes der RSG „Kraft durch Freude“ überig? Dann denken Sie!

Wer will zur Hochschule für Lehrerbildung?

Die Aufnahmebedingungen und die Ziele der Ausbildung

Die nächsten Aufnahmen in die Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe erfolgen zum Wintersemester 1937, das am 20. Oktober 1937 beginnt. Zu diesem Zeitpunkt können Abiturienten und Abiturientinnen das Studium für das Lehramt an Volksschulen und das Studium für das wissenschaftliche oder künstlerische Lehramt an Höheren Schulen beginnen.

Die näheren Aufnahmebestimmungen für die Abiturienten ergeben im Frühjahr 1937. Darin wird auch der Zeitpunkt für die Einreichung der Gesuche angegeben werden. Bis dahin können Gesuche von Frauen um Aufnahme in die Hochschule für Lehrerbildung zum Wintersemester 1937/38 noch nicht entgegengenommen werden.

Männliche Bewerber, die im Jahre 1937 das Studium für eines der genannten Lehramter beginnen wollen, können sich sofort bis zum 15. Februar 1937 um Aufnahme zum Wintersemester 1937/38 bewerben.

Bei der Aufnahme werden in erster Linie Bewerber berücksichtigt, die den Anforderungen der nationalsozialistischen Bewegung angehören. Der Nachwuchs des deutschen Lehrerstandes soll sich vor allem aus Studenten ergänzen, die sich schon während ihrer Schulzeit in der Hitlerjugend bewährt haben. Ferner sollen die Studierenden nach Möglichkeit vor Beginn ihres Studiums ihrer Arbeitsdienstplicht genügt haben. Eine Unterbrechung des Studiums durch Arbeitsdienst oder Dienst in der Wehrmacht ist möglichst zu vermeiden.

Die Aufnahme Gesuche der Bewerber für das Lehramt an Volksschulen sowie an Höheren Schulen sind bei der Direktion der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe, Bismarckstr. 10, einzureichen. Ewige Anträge sind ausschließlich an die Geschäftsstelle dieser Hochschule zu richten. Den Bewerbern, die durch eine Aufnahmeprüfung für den Erzieherberuf als geeignet befunden werden und innerhalb der vorhandenen Plätze untergebracht werden können, wird nach der Prüfung von dem Hochschuldirektor mitgeteilt werden, daß sie zum Wintersemester 1937/38 zum Studium zugelassen sind. Der Beginn des Studiums wird dadurch im Voraus gesichert.

Das Studium ist gebührenfrei.

Das Lehramt an Volksschulen

Die zweijährige Ausbildung für den Volksschuldienst gehört weiterhin zu den ausserordentlichsten Studiengängen unserer Abiturienten. Alle geeigneten Schulamtsbewerber werden alsbald nach Abschluß ihres Studiums im Schuldienst beschäftigt werden. Die Bewerber werden nach Bedarf von dem Hochschuldirektor zur Vorstellung und zur Aufnahmeprüfung geladen und im Einvernehmen mit dem Ministerium des Kultus und Unterrichtes auf Grund der vorliegenden Zeugnisse, ihrer körperlichen, musikalischen und technischen Vorbildung sowie ihrer Eignung für den Lehrerberuf ausgewählt. Ob in Ausnahmefällen von der Forderung hinführender musikalischer und turnerischer Vorbildung überhaupt abgesehen werden kann, wird erst am Schluß der Aufnahme entschieden.

Das Lehramt an Höheren Schulen

In die Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe werden im Herbst 1937 gleichzeitig Bewerber aufgenommen, die beabsichtigen, das Studium für das wissenschaftliche oder künstlerische Lehramt an Höheren Schulen zu beginnen. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß sich kein Abiturient mehr an einer Universität, einer Technischen Hochschule oder an einer Kunsthoch-

Die Nachwehen der Grippe

wie Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schwächezustände, Frösteln usw. und natürlich auch die Grippe selbst, werden mit Hilfe von Klosterfrau-Melissengeist leichter überwunden. Man trinke dreimal täglich eine Tasse schwarzen Tee oder Pfefferminztee, dem 1 bis 1 1/2 Schloß Klosterfrau-Melissengeist zugefügt werden. Sehr gut ist es auch, Klosterfrau-Melissengeist (nach Gebrauchsanweisung) zu trinken oder zweimal täglich Klosterfrau-Melissengeist in einem geschlagenen rohen Ei unter Zusatz von etwas Zucker zu nehmen. Sie erhalten Klosterfrau-Melissengeist in Apotheken und Drogerien in Flaschen oder 95 Pfg. an. Nur echt in der blauen Packung mit den drei Nonnen.

schule in der Absicht einschreiben lassen kann, später eine Prüfung für das wissenschaftliche oder künstlerische Lehramt in Baden abzulegen, wenn er nicht vorher zwei Semester an der Hochschule für Lehrerbildung studiert hat. Die Anwärter und Anwärterinnen für das wissenschaftliche oder künstlerische Lehramt verbringen daher künftig die beiden ersten Semester ihres mindestens achtsemestrigen Studiums an der Hochschule für Lehrerbildung.

Die Bewerber werden nach Bedarf von dem Direktor der Hochschule für Lehrerbildung zur Vorstellung, verbunden mit einer sportlichen Prüfung und für die Bewerber für das künstlerische Lehramt, auch mit einer schriftlichen Eignungsprüfung, geladen und im Einvernehmen mit dem Unterrichtsministerium auf Grund der vorliegenden Zeugnisse und Gutachten sowie ihrer Eignung für den Lehrerberuf ausgewählt.

Pädagogische Ausbildung der Landwirtschaftslehrer

Im Frühjahr d. J. beginnt an der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe ein pädagogischer Ausbildungsgang für Landwirtschaftslehrer nach Maßgabe der vom Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterm 29. Januar 1936 erlassenen Grundbestimmungen für die pädagogische Ausbildung der Landwirtschaftslehrer an den Hochschulen für Lehrerbildung.

Die Meldung zum pädagogischen Ausbildungsgang ist spätestens bis zum 1. März 1937 bei der Unterrichtsverwaltung des Landes einzureichen, in dem der Antragsteller seinen Wohnort hat.

Vier Jahre Reichspost im neuen Reich

Heute besteht ein Vertrauensverhältnis zwischen Reichspost und Volksgemeinschaft

Der Staatssekretär im Reichspostministerium, Dr. Obnesorge, gibt in der „Deutschen Postzeitung“ einen Überblick über „Vier Jahre Reichspost im neuen Reich“.

Dabei erklärt er u. a., daß ein so gigantischer Kampf, wie ihn der Führer geführt hat, allerdings auch Mittel und Wege erforderlich machte, die nicht in das Schema der alten Bürokratie paßten, die im Gegenteil eingefestigtesten Bürokraten oft das Ende der staatlichen Ordnung zu bedeuten schienen. Da, dem Bürokraten müsse die neue, nicht auf Alten und Vorgängen basierende, sondern sich dem vielseitigen Volkswesen einrichtende Art des Denkens und Vorgehens der nationalsozialistischen Beamtenpersönlichkeit naturgemäß als Beschränkung dafür vorzukommen, daß er selbst keine Erziehungsberechtigung mehr habe. Und deshalb ließe, solange diese Generation noch in die Zeit hineinreichte, auch die Bürokratie so mit Tüchtigkeit an dem Absterben.

als Postwert benutzt würden, hinter das sich die beamtete Person verberge, um die eigene Verantwortlichkeit für Führer und Volk gegenüber zu umgehen, habe man den typischen Bürokratismus vor sich, den zu bekämpfen bei der Deutschen Reichspost er, der Staatssekretär, seit der Nachübernahme als vordringliche Aufgabe angesehen habe.

Man könne wohl feststellen, daß der Bürokratismus bei der Reichspost bis auf wenige Ausnahmefälle, die sich im Laufe der Zeit als notwendig erwiesen, weitgehend beseitigt ist. Der Staatssekretär betone weiter ausdrücklich die Notwendigkeit eines engen Vertrauensverhältnisses der Post zur Volksgemeinschaft und zeige den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands an den erfreulich gestiegenen Verkehrszahlen der Post. Sind doch die Gesamtergebnisse der Reichspost von 1931/32 bis 1936/37 in 1936 auf über 1800 Mill. RM in 1936 gestiegen. Dann unterrichte er, daß die Post bei ihren Neuerungen und Verbesserungen sich nicht von Rentabilitätsgrundsätzen leiten lasse, sondern vom Wohl der Gesamtheit. Darum solle auch das Fernsehen zur höchsten technischen Vollkommenheit gebracht werden, weil hier ungeahnte Möglichkeiten für die Volkskultur läge.

Fasching bei Karl Theodor

Wie man in Alt-Mannheim die Feste zu feiern wußte

Auch die Mannheimer wußten bereits in früheren Zeiten Fasching zu feiern. Am kurfürstlichen Hofe zu Mannheim fand man nicht zurück, wovon eine Handschrift zeugt, die sich in der Rändener Hof- und Staatsbibliothek befindet, allerdings ist sie ohne nähere Angabe über den Verfasser sowie das Jahr ihrer Entstehung. Es handelt sich um eine „Faschingspredigt“, die zu den sog. „Bauernwirtschäften“ gehörte, die im 17. Jahrhundert während der Fastenzeit abgehalten wurden und noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts an den Höfen eine Rolle spielten. Die „Faschingspredigt“ beginnt:

Cupidinis Nacht

vorgetragen in einer lustigen Faschings-Predigt. Da den 18. Februar die lustige Dorff-Gemeinde zu Mannheim dem dem goldenen Löwen die Carnevals-Lustbarkeiten der gehaltenen Hochzeit beschlossen, durch den Dorff-Prediger Franz Petern.

Gehalten in dem Jahr, Da die Fastnacht lustig war.

Höchstaufsehliche, zum Essen und Trinken, zum Hüpfen und Springen verkommene Allerliebste Hochzeits-Gäste. Amor vincit omnia:

Cupido, das löse Kind obdienen es blind Thut doch mit seinem Pfeil Gleich einem Donnerkeil. Ranges auch harter Berg Und zwar mit größtem Schmerz verwunden. Höfen, Wammes und Reiffen-Rock Junge Weihen, alle Bod, Halts zusammen gebunden.

In einem Mannheimer Wirtshaus ist diese Veranstaltung kaum abgehalten worden, was auch folgende Zeilen zeigen: „Es lebe unser Wirt, Carl Theodor mit Rahmen, Augustia seine Frau von gleichem Löwen-Stammen...“ Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es sich um den Kurfürsten und seine Gemahlin handelt, andernfalls eine solche Schrift auch kaum in der Hof- und Staatsbibliothek vorhanden wäre. Als Schauplatz ist der Hof des Kurfürsten anzusehen. Die ganze Hofgesellschaft erschien in Volkstracht bei diesen „Wirtschäften“, die Wirt gab den Kurfürstenpaar, als Wirtleute verkleidet, ab, die dann die ganze Hofgesellschaft bediente. Doch es bei diesen Veranstaltungen recht lustig zuzugang, das beweisen einige kleine Auszüge aus dieser Faschingspredigt: ...Die Baverische Radeln, tut er mit seinem Liebes-Pulver besudeln; in Tyrolischen Kocken, hat er darin hocken, in Schwäbischen Gemüth, regiert er Höfen und Wieder; In Sachsen, hat er die schönen Wädel auf Bäumen wachsen; In Franken, hat er manchen Liebes-Kranken; Die Liebe am Rhein, benehlet er mit Wein. ...Dann wann mit diesem angenehmen Bachs-Holz mein Hirn-Ofen zu sehr angefeuert, so thut allso gleich dieser kleine Liebes-Vulcanus seine Liebes-Hesseln an mein Herz anzuheben: Amor vincit omnia.“

Nach der in der Einleitung angegebenen Zeit, 18. Februar, muß es sich um das Jahr 1744 handeln.

Wir sehen, auch schon vor Jahrhunderten wußte man den Fasching würdig zu begehen, diese „Wirtschäften“ waren an den Kurfürstehöfen allgemein üblich.

1135 000 Schulentlassene

Keine besonderen Betreuungsmassnahmen der Arbeitsämter notwendig

Wie wir erfahren, hat die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bereits ein Schreiben an die Arbeitsämter erlassen, das sich mit der Unterbringung der Schulentlassenen 1937 befaßt. Die Reichsanstalt rechnet für dieses Jahr mit 1 135 000 Jungen und Mädchen, die aus der Schule entlassen werden, und zwar 575 000 Knaben und 560 000 Mädchen. Im vergangenen Jahr waren es 1,2 Millionen.

Es werden auch in diesem Jahre — ähnlich wie im vergangenen — keine besonderen Betreuungsmassnahmen notwendig sein. Vor allen Dingen wird die Verknappungstendenz an Facharbeitern die Wirtschaft zu einer vermehrten LehrlingsEinstellung führen.

Bei der Unterbringung der Schulentlassenen ist natürlich von größter Wichtigkeit die Berufsberatung, von der heute bereits 90 Prozent der Schulentlassenen erfährt werden. Die Berufsberatungstellen der Arbeitsämter sind imstande, dem Schulentlassenen die besten Fingerzeige für die Berufswahl zu geben.

Zur Befragung für Ostern 1936 wurden den Berufsberatungstellen der Reichsanstalt 355 501 Lehrstellen und 59 425 Anlernstellen gemeldet. Die Zunahme der Ausbildungsstellen für Jugendliche gegenüber dem Jahre 1934 betrug rund 33 Prozent.

Es ist also in den letzten Jahren bereits eine Steigerung der Lehrlingsabhaltung zu verzeichnen gewesen. Sie wird weiterhin durch die Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan über die Sicherstellung des Facharbeiternachwuchses einen verstärkten Antriebs erhalten. Durch diese Anordnung sind bekanntlich alle Betriebe mit 10 und mehr Beschäftigten verpflichtet, eine Anzahl von Lehrlingen zu beschäftigen, die in angemessenem Verhältnis zu der Zahl der von ihnen beschäftigten Facharbei-

ter steht. Im Unterlagen zu einem Urteil über das „angemessene Verhältnis“ von Lehrlingen zu Facharbeitern zu gewinnen, müßten die Betriebe den Arbeitsämtern bis zum 15. Januar die Zulassenscheinung der Gesellschaft melden.

Sowohl die Erziehungsberechtigten wie auch die Industrie- und Handwerksbetriebe müssen sich gerade in der Zeit vor Ostern im klaren sein, daß nur durch eine vermehrte Lehrlings-Einstellung der Facharbeitermangel von der Wurzel aus beseitigt werden kann. Hier mit allen Kräften mitzubedenken, ist eine nationale Pflicht.

Kleinigkeiten - leicht zu verdauen

Es ist der große Irrtum vieler Frauen, die gut angezogen sein möchten, daß sie sich eine Menge Sachen anschaffen und auf diese Weise für alle Eventualitäten gerüstet zu sein glauben.

Ich fragte einen, wie sich ihm die Klugheit der Frauen äußert. Der sagte: Kluge Frauen reden wenig und hören lieber zu.

Paul Heise:

Kein Glück ist auf dem Erdenrund
Heißkräftiger, süßer, reiner,
Als Kindermund an deinem Mund
Und Kinderhand in deiner.

Ein königliches Dekret Ludwigs XVI. bestimmte am 2. Januar 1787, daß die Länge der Taschentücher, die im Königreich hergestellt werden, die gleiche sein muß wie ihre Breite.

Auch die Zahnbürste feiert in diesem Monat Geburtstag und zwar hat sie das beachtliche

Eine Sparplatte auf Ihrem Herdpart Kohlen
heißt besser, kocht schneller
I. Kornhauser, Mhm. P4, 10

Alter von 175 Jahren erreicht. Um ihre Einführung tobte ein erbitterter Kampf und der französische Arzt Dr. Mousfi vertrat leidenschaftlich die Ansicht, daß die Menschen vom Gebrauch der Zahnbürste jahrausjahrein werden würden.

Weil wir gerade bei der Hygiene sind: Halt bu deine Fingernägel kurz geschnitten? Es gibt Frauen, die lange Fingernägel für ein Zeichen der Bornehmtheit halten; vermutlich deshalb, weil man damit beweisen kann, keine körperliche Arbeit leisten zu müssen.

Wenn eine lacht
und sagt nicht warum,
so schilt man sie dumme.
Mir dünkt, sie ist die Gescheite
und die andere beneidet
sie darum.
L. E.

Aus halbvergangenen Tagen / Zum 70. Geburtstag der Dichterin Auguste Supper

Die am 22. Januar 1867 in Forstheim geborene Dichterin Auguste Supper schenkte uns rechtzeitig zu ihrem 70. Geburtstag eine schlichte, feinschmelzende Selbstbiographie, in der sie aus ihrem reichen Erinnerungsschatz ihre vieljährigen Schicksale noch einmal leicht ausmalen läßt.

Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir nachfolgende kleine Leseprobe von Auguste Supper aus ihrem Erinnerungsbuch: „Aus halbvergangenen Tagen“:

Streifzug aufs Land

Zum Glück trüben die Sorgen der Eltern den Neugeborenen das erste Hochgefühl des Daseins nicht; sie würden sonst nicht, wie ich, laut brüllend, sondern ganz still den unbekanntem Weg antreten.

Bei meiner Geburt in Forstheim soll meine dortige Großmutter der hilfeleistenden weisen

Das „Mädchen vom Lande“ wird abgelöst

Mangel an Hausgehilfinnen und wie ihm abzuhelfen ist / Eine Erziehungsaufgabe der Hausfrau

Wir berichteten kürzlich in unserem letzten Teil, daß bei der Zusammenkunft der Ortsfrauenvereine in Mannheim und Kreisvereinen der Abteilung Volks- und Hauswirtschaft im Haus der Frauenarbeitsstelle neben dem Leiter der Wirtschaftsprüfung Einzelhandels, Kreisgruppe Mannheim, auch Frau Dr. G. A. S. v. d. W. vom Arbeitsamt, der die Abteilung weibliche Berufsberatung und Jugendberufshilfe untersteht, über die Stellung der Hausgehilfinnen neue und interessante Dinge zu berichten wußte.

Im letzten Jahr hat die Stellung der Hausgehilfin im Gefüge der Volksgemeinschaft entscheidende Wendungen erfahren. Abgesehen von den erfolgreichen Bestrebungen der Deutschen Arbeitsfront, die soziale Lage dieses Berufsstandes arbeitsrechtlich sowohl wie auch rein ideell zu verbessern, haben sich Stellenangebot und Nachfrage sehr zu seinen Gunsten verschoben.

Diese Entwicklung überrascht einigermaßen; doch hat sie im Grunde ganz natürliche Ursachen und Schuld an diesem schier zum Problem werdenden Mangel trägt nicht zuletzt die Hausfrau, die allweil nur nach perfekten Kräften Ausschau hält und dabei vergißt, daß sie am ehesten dazu berufen ist, durch die Heranbildung junger Kräfte diese Lücke zu schließen.

Mit dieser erhöhten Nachfrage nach Hausgehilfinnen geht zweifellos Hand in Hand eine gesteigerte Wertung des Berufsstandes. Die Zeiten, da man für ein kleines Taschengeld eine sogenannte „Perle“ einstellen konnte, dürfen heute vorbei sein.

Wenige Hausgehilfinnen — wie sie der deutschen Hausfrau des Mittelalters ebenso wie der späteren Zeiten bis vor dem Krieg zur Seite stand — wieder den Berufsstand füllt. Wie weit und wie rasch diese für Hausfrau wie für Hausgehilfin gleichermaßen günstigen Arbeitsverhältnisse sich verwirklichen, wird von beiden Seiten abhängen; wobei es auch als Einzelfall nicht mehr vorkommen darf, daß die „Süßige“ ovulente Maßheiten verzeiht und die Hausgehilfin sich lediglich einen dünnen Brei kochen darf, oder umgekehrt das Mädchen in den Kleidern

gen. Mühsenswert ist dabei, die junge Hausgehilfin, wenn nur irgend möglich, ganz in den Haushalt aufzunehmen und nicht nur tagsüber zu beschäftigen. Solange sie in der Nähe ihres Wirkungskreises wohnt, ist dies selbstverständlich nicht unbedingt erforderlich. Doch kann man nicht verlangen, daß ein außerhalb oder am Ende der Stadt wohnendes Mädchen täglich Geld für die Straßenbahn ausgibt, daß sie sich ein Rad kauft oder in aller Herrgottsfrühe schon stundenlang marschiert, um dann müde mit der Arbeit zu beginnen. Diese eine Schwierigkeit



Ordnung halten — ein Vergnügen
In einem so freundlichen Raum macht die Arbeit der Hausgehilfin besonders viel Freude

ihrer abwesenden Hausfrau leichtfertig die Nächte durchzumühen — was beides schon vorgekommen ist.

Die guten Aussichten, die der Beruf der Hausgehilfin jetzt und für die Zukunft hat, lassen es — ganz abgesehen von der bekannten Tatsache daß aus dem Hausgehilfinnenstand die besten Hausfrauen erwachsen und von hier aus meist sehr bald in die Ehe geholt werden — sehr rasch erscheinen, bei den Ueberlegungen wegen der Berufswahl junger Mädchen den Hausgehilfinnenberuf ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

Die Einschulung junger Mädchen in die mannigfaltigen Aufgaben, die der Haushalt stellt, ist für die Hausfrau der gegebene Weg, den Mangel an guten Hausgehilfinnen zu beseitigen

ist auch der Grund, warum trotz vorhandener Aufnahmeangebote einige Mädchen aus der Umgebung noch nicht vermittelt werden konnten.

Mühsenswert ist weiter und für rechte Hausfrauen eine dankbare Erziehungsaufgabe, ihrem Schützling Lust und Liebe zur Hausarbeit beizubringen. Nicht alle Mädchen bleiben nach dem hauswirtschaftlichen Jahr im Hausgehilfinnenberuf. Mag auch die eine oder andere durch die größere Freiheit im Geschäft oder in der Fabrik vom Haushalt weggedrückt werden, mag manchmal auch eine unverständige Mutter dahinter stehen, die der Lohnhöhe wegen ihr Kind überredet, so ist doch der Hausfrau ein großer Einfluß auf das ihr anvertraute Menschenkind gegeben, den es nur geringfügig auszuwerten gilt.

kriegsgefangene Turkos, die ich im Jahre 1870 auf einem Bahnhofsgehege gesehen habe.

Von diesem meinem dritten Lebensjahr an wach und sonst allerlei Bildartiges auf. So sehe ich mich über ein mit blutig gefärbtem Wasser gefülltes Gefäß gebeugt, und mir wurde erzählt, daß ich mich damals an einer tiefen Schnittwunde am Handgelenk, von der noch eine Narbe zeugt, fast verblüht hätte.

Meine Eltern hatten nach allerlei anderen Versuchen meines Vaters einen Gasthof „Zur Harmonie“ in Kalen gepachtet. Aber da der Besitzer kein Mann nach dem Herzen meines Vaters war, kam es zu seiner Harmonie, und im Jahre 1873 bewarb sich mein Vater um die damals eröffnete Bahnhofsverwaltung; Calw und erhielt sie.

Die Erinnerungen an Kalen bewegen sich hauptsächlich um einen großen Garten, in dem es Pflanzungen und blühendes Pfingstkraut gab, von dem wir uns Kränzchen ins Haar flochten.

Auch Pferdeställe gab es mit unzähligen Ratten, die mir durchaus als liebenswerte Tiere erschienen. Mein Vater schien anderer Ansicht zu sein, denn er ließ vergiftete Pfannkuchen für sie backen mit dem Erfolg, daß 42 Ratten ihr Leben lassen mußten.

Ich hatte von dem Tag an eine tiefe Scheu vor Pfannkuchen und Schöge sie auch heute noch nicht besonders.

Dann taucht ein Tag auf, da ich mit meinen Schwestern und einer Anzahl anderer kleiner Mädchen unter strahlendem Himmel einen Streifzug ins Land machte.

Ob er von den Eltern genehmigt oder von uns Kindern improvisiert war, weiß ich nicht. Die Parole hieß: Wir gehen „aufs Braunebäumle“.

Mir ist nicht klar, ob es etwas Derartiges in der Umgebung von Kalen tatsächlich gibt, oder ob mir meine Phantasie den Namen vorkaufte. Ebenjowenig weiß ich, ob der Weg weit oder nicht weit ist. Jedenfalls kam mir die Unter-

nehmung ungeheuerlich vor und meine kleinen Beine wollten bald den Dienst versagen. Aber der Ehrgeiz riß mich hoch und ein Zwischenfall elektrifizierte mich zu neuen Leistungen.

Wir kamen durch ein Dorf, aber jedenfalls an menschlichen Wohnstätten vorbei. Angeichts derselben schlug eine der Führerpersönlichkeiten vor: „Wir ziehen jetzt unsere Unterröcke aus und ziehen sie oben darauf an, dann meinen die Leute, wir hätten „Timmel“ —

Gesagt, getan.

Natürlich weiß die Welt von heute nicht mehr, was ein „Timmel“ ist, wenn auch eine Ahnung davon wieder in der Luft liegt.

Ein Timmel ist die sprachliche und „stoffliche“ Verbalhornung der Lunika und stellt sich als kunstvolle Raffung des Oberkleids über einem Unterröckle dar.

Unter Gottes freiem Himmel machten wir Toilette und drapierten mit leidenschaftlicher Hingabe und den verfügbaren Stednadeln die Unterröckchen als Timmel oder Tinnete (über die Mehrzahlform des schwierigen Wortes bin ich mir nicht ganz klar).

Da ich ein blutrotes Flanellunterröckchen anhatte, schnitt ich glänzend ab, was ich ja heute, ohne indiskret und ohne eitel zu sein, sagen darf.

In einer Haltung, die durchaus dem vornehmen Reuheren entsprach, schritt danach die geschlossene Gruppe durch die Häuserreihe und warf verstohlene Seitenblicke nach den Fenstern, ob die bewundernde Mittelwelt gewiß auf dem Posten sei. Leider mußte festgestellt werden, daß die Bevölkerung, sei es aus kumpfer Teilnahmslosigkeit, sei es aus anderen Gründen, sich absolut und vielleicht demonstrativ zurückhielt.

Endlich geschahs, daß ein frecher und ehrfurchtsloser Lausbub uns nachrief: „Oh — die hänt d' Unterröck obo druff!“ —

Wir sahen unter Scheinmühen schön verraten und unsere Würde in den Staub getreten. In verbissener Wut rannten wir davon, um die Erfahrung reicher, daß den frechen Lausbuben nichts heilig ist.

Jetzt, da alles was...
sehen wir...
je noch blühen...
blumen, Alben...
nica-Prinzip...
ein Kälte...
andere hast...

Ne nicht „und...
dir nicht gen...
in dem sie id...
Luft, so wie...
keit durch...
ungehindert...
Stube aber i...
ken mit Was...
trockener, un...
wenige Licht...
deben diese...
schen den D...
Zwischenraum...
um auch grü...
bringen. We...

D

L

Für...
Y

Öst
rau

junge Haus-
ganj in den
nur tagsüber
r Nähe ihres
elbstverständ-
Doch kann
herhalb ober
Nädel täglich
t, daß sie sich
atsfrühe schon
müde mit der
Schwierigkeit

Auch im Winter Freude an Blumen

Sie wollen geduldig und sorgsam gepflegt sein / Einige kleine Ratsschläge

Jetzt, da der Winter regiert und draußen alles, was grüne und blühte, schlafen ging, sehnen wir uns im behaglichen Heim mehr denn je nach blühenden Pflanzen. Aberhand Winterblumen, Alpenveilchen, Chinester-Primeln, Oeconica-Primeln, Flieder-Primeln, vielleicht auch ein Helleborus und eine Kamelie und andere hast du dir vom Gärtner geholt. Schelte

sonders während der Nacht, dann schiede vorsichtig ein Blatt Papier zwischen die Pflanzen und die Scheiben der äußeren Fenster und öffne die inneren nach dem Zimmer zu ein wenig. Ich rate dir, auf keinen Fall diese neuen Pflanzen aus dem Gewächshaus gleich dauernd ins harte geheizte Zimmer zu stellen. Benutz dich während der Nacht so, daß sie sich in irgend einem kühleren Raum immer wieder erholen und sich so allmählich ihrem neuen Standort anpassen können.

du im Herbst in Töpfe gepflanzt oder auf Glastische gesetzt hast. Du darfst sie jetzt nicht eher ins warme Zimmer bringen, als sie ihre Gefäße mit Wurzeln reichlich angefüllt haben. Auch ihre Papierblätter darfst du ihnen auf keinen Fall eher abnehmen, als sie sich durch ihre starken Triebe diese bedecken.

Wenn du jetzt bedächtig im warmen Zimmer sitzt, dann denke aber auch an die Winternot unruher abtreibenden geliebten Freunde da draußen, die vom Frühling bis zum Herbst unzählige schädliche Insekten und deren Larven im Garten vertilgen. Jetzt aber plagt der Hunger alle diese nützlichen Vögel. Gib ihnen deswegen gesunde Futterplätze im Garten oder am Fenster. Du wirst Futterhäuschen, Futterringe, Futterlöcher, Weilenlöcher oder andere derartige Gegenstände in Samenhandlungen oder Vogelhandlungen erhalten. Da kommen sie dann alle zu dir, die Meisen, Finken, Zaunhühner, Goldhähnchen und wie sie alle heißen. Du selbst aber wirst dich an ihrem fröhlichen Gesangschein im Winter ergötzen.



Ne nicht „undankbar“, wenn sie ihr Blüten bei dir nicht genügend fortsetzen. Im Gewächshaus, in dem sie ihr Leben bisher zubrachten, war die Luft, so wie sie es sich wünschen, von Feuchtigkeit durchsetzt, und Tageslicht umstrahlte sie ungehindert von allen Seiten. Bei dir in der Stube aber ist die Luft, selbst wenn du Schalen mit Wasser auf die Heizung stellst, viel trockener, und durch das Fenster gelangen nur wenige Lichtstrahlen zu ihnen. Deswegen gehen diese Pflanzen meistens am besten zwischen den Doppelfenstern. Hoffentlich ist der Zwischenraum zwischen diesen genügend breit, um auch größere Blumentöpfe dort unterzubringen. Wenns draußen sehr kalt wird, be-

Kindermasken aus Muffers Flickkasten

Was ziehen die Kleinen auf den „SB“-Kindermaskenball an?

Kindermaskenfeste gehören zu den reizendsten Gelegenheiten, die Erwachsene den Kindern bieten können. Am besten ist es, wenn man es ihnen selber überläßt, sich ihre Kostüme dazu auszuwählen; sie entwickeln dabei eine verblüffende Phantasie und man verschafft ihnen damit eine sehr erquickende Vorfreude. Aus alten Sachen, die sich in jedem Haushalt vorfinden, kann man mit ein wenig Geschick und mit Hilfe der Hauswirtschafterin, wenn die Mutter keine Zeit hat, das Nötigste herstellen. Alles übrige werden die Kinder selber heranschaffen. Die Jungens lieben Maskentänze, die sie ihrem Vorgesetzten einnehmen; wenn sie sich in den entsprechenden Alter befinden, ist der „Cowboy“ meist ihr Ideal. Dieses Kostüm erfordert eine weiße oder graue Seidenbluse, um den

Sack wird ein rotes oder dunkles Tuch geschlungen. Eine dunkle lange Hose, am besten in Schwarz, mit angemessenen Stoffstranzen gedreht dazu und ein großer Hut. Für kleine Mädchen paßt ein Kostüm aus den deutschen Märchen, z. B. ein Rotkäppchenanzug. Sehr einfach: ein dunkles Sommerkleidchen mit einer weichen Schürze, dazu die Hauptrolle: ein feuerrotes Häppchen. Das Häppchen mit der Weissfalte und ein wenig Gebäck darf bestimmt nicht fehlen. Kleine Jungen leben in einem Clownkostüm sehr niedlich aus, es paßt zu ihnen, wenn sie lustig und beweglich sind. Der Anzug besteht aus farbigem Maskenanzug mit Pompons und Rüschen, dazu gehören bunte Strümpfe und Schuhe. Das Kostüm „Dornröschen“ wird von kleinen Mädchen sehr gern getragen, wie über-

haupt deutsche Märchengestalten bei Kindern sehr beliebt sind. Das Dornröschenkleid besteht aus rosa Stoff, man wählt ein dünnes, sommerliches Gewebe, der Rock soll ein wenig abfließen, man fahrt den Saum mit Trabe ein und garniert ihn mit kleinen Rosensträußen. Am Halsauschnitt und an den Ärmeln werden ebenfalls Rosen befestigt. Als Kopfschmuck trägt das Kind einen Rosenkranz, auch die Schuhen werden mit kleinen Rosen geschmückt.

Clara Meßling.

Zeitgemäßer Küchenszettel

Donnerstag: Geröstete Haferflockensuppe, Fleischkudle, Lauchgemüse, Kartoffeln. — Abends: Gebratene Maffaroni mit Ei und Salat.

Freitag: Bohnensuppe, gefochter (gegrillter) Fisch, Zenslohe, Salzkartoffeln. — Abends: Süße Quarkkudle, Kompott.

Samstag: Einlaufsuppe, gefochtes Rindfleisch, Meerrettich, Kartoffeln. — Abends: Gebackene Eier, geröstete Kartoffeln, Gurken.

Sonntag: Rudelesuppe, Hammelbraten, Bohnen (selbst eingemachte), grüne Kartoffeln. Abends: Fleischsalat (aus Resten), Brot, Tee.

Montag: Grünkernsuppe, Auflauf (aus Resten von Sauerbraten und Kartoffelbrei mit Fisch), Butterjohne. — Abends: Ausgesuchte Griechische und Obst.

Dienstag: Graupensuppe, gerösteter Schweinebraten, Schwarzwurzel, Salzkartoffeln. — Abends: Kartoffelsträpfe und Gemüsereste vom Mittag.

Mittwoch: Gemüsesuppe, Käsemaffaroni mit Tomatensoße und Salat. — Abends: Springauslauf.



Der Tee, der allen behagt. Die Tasse nur etwa 1 Pfennig. Für so wenig Geld einen solchen Genuß!

vorhandener
en aus der
werden kann-

für rechte
ungsaufgabe,
e zur Haus-
adel bleiben
r im Haus-
ine oder an-
ne Geschäft
weggelockt
e unberühm-
der Lohnstätte
ch der Haus-
 ihr anver-
es nur gün-
g Güte, ein
chkeit, richtig
in die Haus-
mal ein bissel
en am Ende
ararais, zum
und schließ-
häftigstenber-
L. E.

meine kleinen
fragen. Aber
Zwischenfall
en.

er jedenfalls
r. Angesichts
rsönlichkeiten
aterröcke aus
ann meinen

heute nicht
n auch eine
liegt.
d „stoffliche“
tekt sich als
über einem

machten wir
enschaftlicher
chnadeln die
inneke (über
Wortes bin

röckchen an-
ich ja heute,
fein, sagen

dem vornehm-
nach die ge-
errelche und
h den Fen-
t gewiß auf
gestellt wer-
us stumpfer
en Grunden,
rativ zurück-

er und ehr-

„Oh — die
ödd verraten
getreten. In
on, um die
Lausbuben

Das elegante Kleid

am Nachmittag



1 Die geknotete Passe, die ein „Fensterchen“ frei läßt, gibt diesem jugendlichen Cliquakleid einen neuen Effekt. Farblich hübsch ist die honigfarbige Gürtelgarnitur zu dem rotbraunen Ton des Kleides. Erf. für Größe O: etwa 3,50 m Stoff 98 cm breit. Vobach-Schnitt 80974 Größe O und II.

2 Nicht nur beim Abend-, sondern auch am Nachmittagskleid sehen wir die neue Frackform! Hier aus schwarzem Moiré mit feinem weißen Westeneffekt. Erf. für Größe II: etwa 3,50 m Stoff 90 cm breit; zur Weste: etwa 1,50 m Stoff 80 cm breit. Vobach-Schnitt 80973 Größe I und III.

3 Eine entzückende Kasak aus groß kariertem Taft, die zu jedem beliebigen dunklen Rock effektiv wirkt. Erforderlich für Größe II: etwa 3,40 m Stoff 90 cm breit. Vobach-Schnitt 80848 Größe I und II.

4 Schmücken Sie Ihr Kleid mit der modernen Perlenstickerei! Hier ist ein gutes Beispiel! Die pastellfarbigen Blüten sind dem marineblauen Kleid in zwangloser Anordnung aufgestickt. Aufbügelmuster 30770 (N). Erf. für Größe IV: etwa 4 m Stoff 98 cm breit. Vobach-Schnitt 80977 Größe II und IV.



In den ersten ruhigen Tagen des neuen Jahres denken viele Frauen daran, sich ein neues Nachmittagskleid anzuschaffen. Der hübsche Weihnachtstoff soll verarbeitet und eine modische und kleidsame Form ausgesucht werden. Es gibt zur Wintersaison die verschiedensten neuen Typen, und für jeden Geschmack ist Rechnung getragen. — Die große schlanke Figur wird in einem schwarzen Frackkleid mit weißer Weste sehr elegant wirken, während eine kleinere zierliche Frau ein gepunktetes Seidenkleid mit weich drapierter Passe tragen kann. Die Kasakform ist immer noch aktuell, und immer noch erfreut sich bunt kariertes Taft zum engen schwarzen Rock großer Beliebtheit. Auf die gute Verarbeitung wird großer Wert gelegt. Handarbeit am Nachmittagskleid ist große Mode, und das hier gezeigte marine Seidenkleid, mit pastellfarbigen Perlen bestickt, ist ein gutes Beispiel dafür. Bei allen Kleidern fällt die weibliche und graziose Linie auf, die am Nachmittag getragen wird und die für die Wintermode 1937 typisch ist.

Für den Abend - Samt - Seide - Spitzen von Ciolina & Kübler M 1,4 am Rathaus

Vobach-Schnitte Buchhandlung Franz Zimmermann G 5,1 an der Te-
herausgegeben sämtlicher Vobach-Zeichnungen vorrätig bei

Die Reichssteuereinnahmen im Monat Dezember

284,4 Millionen RM Mehreinnahmen gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres

Die Einnahmen des Reichs an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben betragen in Millionen Reichsmark:

Table with 2 columns: Steuerart, 1936, 1935. Includes Besitz- und Verkehrssteuern, Zölle und Verbrauchssteuern.

und in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1936 1935

Table with 2 columns: Steuerart, 1936, 1935. Includes Besitz- und Verkehrssteuern, Zölle und Verbrauchssteuern.

Besitz- und Verkehrssteuern

Das Aufkommen an Lohnsteuer war im Dezember 1936 um 15,8 Millionen Reichsmark höher als im Dezember 1935.

Insgesamt ergab sich also im Dezember 1936 bei der Einkommensteuer ein Mehr von 84,1 Millionen Reichsmark gegenüber Dezember 1935.

An Körperschaftsteuer sind im Dezember 1936 96,1 Millionen Reichsmark mehr aufgefunden als im gleichen Monat des Vorjahres.

Die Umsatzsteuer hat im Dezember 1936 ein Mehr von 26,7 Millionen Reichsmark gegenüber Dezember 1935 gebracht.

Das Aufkommen an Beschaftsteuer im Dezember 1936 blieb hinter demjenigen im gleichen Monat des Vorjahres um 2,6 Millionen Reichsmark zurück.

Bei der Beschaftsteuer sind im Dezember 1936 gegenüber dem Dezember 1935 ein Mehr von 2,4 Millionen Reichsmark zu verzeichnen.

Da Einkommen der bis zum 30. Juni 1936 von den Ländern als Stempelsteuer erhobenen Urkundensteuer betrug im Dezember 1936 3,6 Millionen Reichsmark.

Im ganzen sind im Dezember 1936 an Besitz- und Verkehrssteuern 210,7 Millionen Reichsmark mehr aufgefunden als im Dezember 1935.

Zölle und Verbrauchssteuern

Bei den Zöllen und Verbrauchssteuern betrug das Aufkommen im Dezember 1936 gegenüber dem Dezember 1935:

Table with 2 columns: Steuerart, 1936, 1935. Includes Zölle, Tabaksteuer, Zuckersteuer, Biersteuer, Spiritusmonopol, Schlachtsteuer.

Die Zölle und Verbrauchssteuern ergaben im

Dezember 1936 zusammen 37,7 Millionen Reichsmark mehr als im Dezember 1935.

Das Gesamtbild

Im Dezember 1936 sind gegenüber Dezember 1935 aufgefunden:

Table with 2 columns: Steuerart, 1936, 1935. Includes an Besitz- und Verkehrssteuern, an Zöllen und Verbrauchssteuern.

Im ersten bis dritten Viertel des Rechnungsjahrs 1936 sind gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres mehr aufgefunden:

Table with 2 columns: Steuerart, 1936, 1935. Includes an Besitz- und Verkehrssteuern, an Zöllen und Verbrauchssteuern.

Eine freundliche Grundtendenz

Berliner Börse: Affien uneinheitlich, Renten fester

Eine freundliche Grundtendenz kennzeichnete auch den heutigen Verkehr an den Aktienmärkten, da von der Bankendebilität wieder Runderwerb eingeleitet wurde.

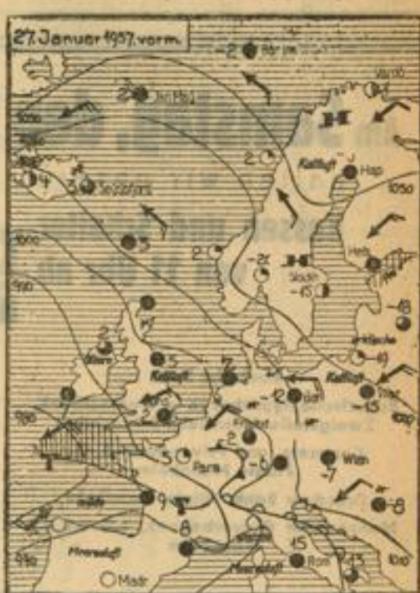
Am Geldmarkt nannte man heute Tagesgeschäfte von 2 1/2 bis 3 Prozent.

Die Weltausfuhr von Textilmaschinen

Die Weltausfuhr von Textilmaschinen erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1929. Die eine Untersuchung des Statistischen Reichsamtes in 'Wirtschaft' und 'Statistik' zeigt, fiel sie dann im Verlauf der Krise bis 1933 stark ab.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt



Zeichenerklärung zur Wetterkarte: Kälter Wind, Warmer Wind, Front vordringender Kälte, Front vordringender Wärme, Front mit Wärmeluft in der Höhe.

Rhein-Mainische Mittagbörse

Die Börse eröffnete mit ziemlich klarem Umfange, so daß die sich geltend machende Bessigung sich nicht fortsetzte.

Die Großwetterlage befindet sich in einer Umgestaltung. Während sich der Schwerpunkt des hohen Hochdruckes weiter nach Osten nach Nordeuropa verlagert, wird die vom Atlantik ausgehende Wirbelbewegung nach Süden abgedrängt.

Die Aussichten für Donnerstag: Veränderlich und zeitweise auch einzelne Niederschläge (vorwiegend in den Niederungen) meist nördliche und östliche Winde, leichter bis mäßiger Frost.

Freitag: Bei Luftauftrieb aus Nord bis Ost Fortdauer der leicht unbedeutenden und kalten Witterung.

Rheinwasserstand

Table with 3 columns: Station, 26.1.37, 27.1.37. Includes Waldshut, Rheinfelden, Breisach, Kehl, Maxau, Mannheim, Kaub, Köln.

Neckarwasserstand

Table with 3 columns: Station, 26.1.37, 27.1.37. Includes Diedesheim, Mannheim.

131% (131). Kaufkraftindex lagen allgemein schwächer. Stärkere Rückgänge ergaben sich im Bereich der für diverse Altersklassen Werte.

Table of stock prices for Frankfurt Effektenbörse, listing various companies and their prices.

Table of stock prices for Berliner Kassakurse, listing various companies and their prices.

Table of stock prices for Vorkehrs-Aktien, listing various companies and their prices.

Table of stock prices for Berliner Devisenkurse, listing various currencies and their exchange rates.

